

Gestein aus der Urzeit

Foto: WWU - MünsterView

Dieses circa 40 Gramm schwere Stück eines Meteoriten stürzte am 25. April in Elmshorn auf die Erde. Wissenschaftler des Instituts für Planetologie der Universität Münster um Dr. Markus Patzek haben den Fund analysiert: Der sogenannte gewöhnliche Chondrit des Typen H stammt aus der Urzeit des Sonnensystems vor 4,5 Milliarden Jahren. Mehr zu diesem Thema lesen Sie auf Seite 5.



Warten auf den Nebel

Der Klimatologe Otto Klemm und seine Studierenden forschen in Taiwan.

SEITE 5



Eine Nische der Literatur

Anlässlich des Welttags des Tagebuchs beleuchtet eine Themenseite dieses private, intime Genre.

SEITEN 6/7

WWU schärft ihr Forschungsprofil

Rektorat benennt vier „Key Impact Areas“ – Dreiklang mit Lehr- und Transferleistungen

VON KATHRIN KOTTKE

Die Westfälische Wilhelms-Universität (WWU) Münster macht sich fit für die nächste Runde in der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder – ein hochkompetitiver Wettbewerb der universitären Spitzenforschung. Dazu hat das Rektorat in den vergangenen Wochen mit zahlreichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern am neuen Forschungsprofil der WWU gearbeitet. Das Ergebnis steht nun fest: acht Profil- und fünf Potenzialbereiche. Eine übergeordnete Struktur erhalten diese 13 Bereiche durch vier sogenannte Key Impact Areas, in denen die WWU ihre disziplinären Stärken und Ressourcen für interdisziplinäre Spitzenforschung bündelt: Dynamic Societies, Healthy Individuals, Conceptual Foundations & Emerging Technologies, Sustainable Futures. „Das neue Forschungsprofil befasst sich mit Ansätzen und Lösungen für die komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart. Im Verbund mit Partneruni-

versitäten, der Industrie, Unternehmen, Schulen, Regierungsbehörden und gemeinnützigen Organisationen werden wissenschaftsbasierte und nachhaltige Veränderungen in der Gesellschaft angeregt und ermöglicht“, erläutert Prof. Dr. Monika Stoll, Prorektorin für Forschung.

Neben exzellenten Forschungsaktivitäten, etwa Publikationsleistungen und Drittmittelaktivitäten, kennzeichnen herausragende Lehr- und Transferleistungen die jeweiligen Profil- und Potenzialbereiche. „Dazu haben wir in den vergangenen Monaten umfangreiche Daten erhoben und analysiert, um Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse zu unterstützen“, sagt Dr. Corinna Lenhardt, Leiterin des WWU-Zukunftslabors. Die Überarbeitung des neuen Forschungsprofils hat auch dazu geführt, dass Natur- sowie Geistes- und Sozialwissenschaften gleichermaßen vertreten sind. Zu den Profilbereichen gehören beispielsweise Religion and Society, Addressing Law und Nanosciences, und

zu den Potenzialbereichen zählen unter anderem Accessing Cultures, Biopolymers sowie Interdisciplinary Computing & Artificial Intelligence. Der Prozess zur weiteren Profilschärfung soll in regelmäßigen Austauschformaten fortgeführt werden.

Bereits Anfang des Jahres teilte die Universität der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit, welche neuen Exzellenzclusteranträge sie ins Rennen schicken wird. Ende Mai reichte das Rektorat die Skizzen für zwei neue Verbundvorhaben ein. Im Antrag mit dem Titel „SOFI – Science of Individualisation“ wollen Forscher in Kooperation mit der Universität Bielefeld die Folgen der Individualisierung in sich verändernden Umwelten auf verschiedenen Ebenen untersuchen – vom Einzelnen bis zur Gesellschaft. Um die Dynamik von Konflikten und mögliche Lösungen in vergleichender Perspektive geht es beim Vorhaben „Agonale Pluralität“, bei dem die WWU mit der Universität Duisburg-Essen kooperiert. Die Anträge für die Weiterförderung

der beiden bestehenden Exzellenzcluster „Religion und Politik“ und „Mathematik Münster“ folgen im August 2024.

Die Exzellenzcluster sind ein wichtiger Bestandteil der strategischen Gesamtausrichtung der WWU und müssen dementsprechend mit dem Forschungsprofil im Einklang stehen. Dazu gehört insbesondere die langfristig angelegte Exzellenzstrategie der Universität Münster unter dem Slogan „Exzellenz.integriert“, die den kontinuierlichen Austausch zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Studierenden, Lehrenden und der Öffentlichkeit in Münster und darüber hinaus fördert.

Eine weitere Neuheit: Das Rektorat schreibt künftig im sogenannten Ideenlabor „start-up funds“ für kreative Projekte in Forschung, Lehre und Transfer aus. „Durch erhalten wir neue Impulse für die Profil- und Potenzialbereiche und können gleichzeitig neue Arbeitsfelder identifizieren“, erläutert Monika Stoll, „denn Stillstand ist keine Option.“



„Zirkusdirektor“ beim ZDF

Die Karriere von Ex-Intendant Thomas Bellut begann an der WWU Münster – ein Porträt.

SEITE 11

PORTRÄTS 2022

Zwölf Monate, zwölf Menschen

Neu und druckfrisch: Mit der Publikation „Zwölf Monate, zwölf Menschen – Porträts 2022“ möchte die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Vielfalt an der Universität Münster Rechnung tragen und stellt statt des früher üblichen Jahrbuchs Personen vor, die im vergangenen Jahr Herausragendes geleistet haben. Aufgrund ihrer Expertise, ihrer Rolle an der Universität und ihrer Erfolge stehen die Porträtierten exemplarisch für die Forschungs-, Lehr- und Transfergedanken, die die Universität ausmachen. Die Publikation ist online als PDF einsehbar.

www.uni-muenster.de/kommunikation/publikationen

KURZNACHRICHTEN

NEUER HOCHSCHULRAT

Der neue Hochschulrat der Universität Münster hat während seiner konstituierenden Sitzung erneut Dr. Elke Topp zur Vorsitzenden gewählt. Die Direktorin beim Landesrechnungshof Rheinland-Pfalz leitet das Gremium seit Juli 2018. Zu ihrem Stellvertreter wählte der Hochschulrat Prof. Dr. Janbernd Oebbecke. Neue Mitglieder sind die Präsidentin der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt Braunschweig, Prof. Dr. Cornelia Denz, und der ehemalige Direktor des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, Matthias Löb. Dr. Annette Kurschus und Prof. Dr. Alexander Kurz schieden aus dem achtköpfigen Gremium aus.

CODE OF CONDUCT

Das Rektorat der Universität Münster hat den „Code of Conduct“ beschlossen. Dabei handelt es sich um eine Vereinbarung, in der die Werte, die die Menschen der Universität Münster verbinden und zu denen sich die WWU als Institution bekennt, zusammengeführt und transparent gemacht werden. Das Dokument betont beispielsweise einen respektvollen und wertschätzenden Umgang miteinander, eine offene Kommunikation und die Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln. Es ist online unter www.uni-muenster.de/profil/compliance/code_of_conduct.html zu finden.

EDITORIAL

Es gibt Menschen aus unserer Mitte, die zu Recht für ihre Vielseitigkeit gerühmt werden. Weil sie so umfassend talentiert sind, weil sie so viel mehr beherrschen als Max oder Maria Mustermann. Der Schriftsteller, Zeichner und Satiriker Robert Gernhardt wird beispielsweise gern in diesem Zusammenhang genannt. Für mich zählt natürlich auch Boris Becker dazu, dessen unterhaltsame Karriere als Tennisheld, Autoverkäufer, Pokerspieler und Fast-Diplomat erst auf dramatische Weise hinter einer Zellentür endete. Bei aller Unterschiedlichkeit: Mittlerweile verstehe ich nur zu genau, warum die Österreicher für derartige Multitalente den klangvollen Begriff des Wunderwuzzis erfunden haben.

All das schießt mir unweigerlich durch den Kopf, wenn ich den Namen Eckhart von Hirschhausen lese oder höre. Also nahezu täglich. Keine Frage: Bei Herrn von Hirschhausen handelt es sich um einen durch und durch sympathischen und smarten Buchautor, Fernsehmoderator, Comedian, Schauspieler, Reportagen-Anchorman, CD- und DVD-Produzenten, Drehbuchautor, Wissenschaftsjournalisten, Publizisten und zaubernden Barkeeper, der mit seiner komödiantischen Darstellung von wissenschaftlichen Inhalten das neue Genre des medizinischen Kabarets erschaffen hat.

Mein Respekt vor Menschen, die man notfalls nachts um drei Uhr wecken kann und die ab 3.15 Uhr sieben Millionen Zuschauern in einer Live-Show jedes denkbare menschliche Leiden ohne Punkt und Komma erklären und lindern können, ist grenzenlos. Noch dazu, wenn Eckhart von Hirschhausens praktische Arbeit als Arzt bereits rund 30 Jahre zurückliegt und er sich folglich auf ein formidables Gedächtnis verlassen kann. Sicher hilft es ihm aber auch, dass er laut Wikipedia aus einer sogenannten Lehrentenfamilie stammt. Mein Gott, war ich geneigt auszuruhen, als ich jetzt las, dass dieser Wunderwuzzi auch in der Lage ist, der Kirche ins Gebuch zu diktiert, was sie gegen den Klimawandel tun muss. Gibt es eine Steigerung von Tausendssassa?



Norbert Robers
Pressesprecher der WWU

Workshops und Vorträge beim „Kompost-Festival“

Das StadtLaborMünster, eine Transferinitiative des Fachbereichs Geowissenschaften der WWU Münster, lädt alle Interessierten vom 16. bis 22. Juni dazu ein, sich beim „Kompost-Festival“ über Mensch-Umwelt-Beziehungen zu informieren und auszutauschen. Das siebentägige Programm findet an verschiedenen Orten in und um Münster statt. Ob Radtouren, Improtheater, Workshops, Vorträge, Freiluftkino oder Interventionen: Das Kompost Festival beschäftigt sich auf innovative, praktische, künstlerische und wissenschaftliche Weise mit dem Bodenleben, der Versegelung, der Landwirtschaft und vielem mehr.

<https://kompost.zone>

Bakterien verraten Krankheiten

Teil 3: Am medizinischen Campus nutzen Experten ihren Geruchssinn für Diagnosen

VON KATHRIN KOTTKE



Sehen, hören, tasten, schmecken und riechen: Die fünf Sinne sind im Alltag wichtig, aber sie spielen auch in der Wissenschaft eine zentrale Rolle. Zum einen dienen sie als Mittel zur Erkenntnis, andererseits sind sie mitunter Gegenstand der Forschung. Wir stellen Ihnen in dieser Serie einige Orte an der Universität vor, an denen Sinneseindrücke im Mittelpunkt stehen.

Der Mensch ist ein wandelnder Lebensraum: In und auf ihm leben Zehntausende von Mikroorganismen. Mit dem bloßen Auge sind sie nicht zu sehen, doch oftmals verrät ihr Geruch, um welche Bakterien es sich handelt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben längst herausgefunden, dass viele Krankheiten zu einem charakteristischen Geruch führen. Der Urin von Diabetikern kann nach verrottenden Äpfeln riechen, während der Atem von Menschen mit einer Lungenerkrankung oftmals faulig riecht. Gelbfieber kann dafür sorgen, dass die Haut wie eine Metzgerei riecht. Nach Urin oder Amnionriecherndem Schweiß kann hingegen auf eine Nierenschwäche hinweisen. Mikroorganismen beeindruckend aber auch durch angenehme Gerüche: Bakterien der Gattung Streptomyces sorgen durch die Produktion des Geruchsstoffs Geosmin für den typisch erdigen Duft von Waldböden.

Die Mikroorganismen riechen nicht nur intensiv, sie sehen auch sonderbar aus und nehmen unterschiedliche Formen und Farben an. Im Labor des Direktors des Instituts für Medizinische Mikrobiologie, Prof. Dr. Frieder Schaumburg, kann man das gut nachvollziehen. Das Expertenteam will dort den zellulären und molekularen Mechanismen von Infektionen und deren Erregern auf die Spur kommen. Im Labor gibt es zahlreiche Petrischalen, in denen Bakterien wachsen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen ihren Geruchssinn ein, um zu diagnostizieren, um welche Bakterien es sich handelt. „Wir erkennen oft schon am Geruch, ob es sich um ‚gute‘ Bakterien handelt oder um solche, die für den Menschen gefährlich sind“, erklärt Dr. Dr. Bianca Schwartzbeck, die als Wissenschaftlerin und Ärztin tätig ist.

Aber wie kommen unterschiedliche Gerüche überhaupt zustande? Der Körper gibt pausenlos flüchtige chemische Verbindungen an die Umgebung ab. Diese Substanzen variieren je nach Alter, Ernäh-



Dr. Dr. Bianca Schwartzbeck (l.) und Dr. Franziska Schuler vom Institut für Medizinische Mikrobiologie führen eine Geruchsdiagnostik durch und können somit bestimmte Krankheitserreger erkennen.
Fotos: WWU - Michael C. Möller

ungsweise und Gesundheitszustand. Auch die Mikroben, die im Darm und auf der Haut leben, beeinflussen unseren Körpergeruch, indem sie unsere Stoffwechselprodukte aufspalten. Beim Einatmen gelangen die Duftstoffe auf die Riechschleimhaut. Dort sitzen Millionen von Sinneszellen und überprüfen die einzelnen Gerüche. Was sie wahrnehmen, melden sie an den sogenannten Riechkolben. Der sortiert die Ergebnisse und gibt sie über die Nervenbahnen an das Gehirn weiter. Ein gesunder Mensch kann mehr als 10.000 verschiedene Duftnoten unterscheiden.

Das Team von Frieder Schaumburg erhält die Proben, etwa Abstriche, Blut, Atemwegsekrete oder Urin, von unterschiedlichen Instituten und Kliniken, unter anderem von Prof. Dr. Tobias Görg, der die Abreitung für Wundheilung/Phlebologie an der Klinik für Hautkrankheiten leitet. „Das bestimmte Krankheiten unangenehm riechen, ist für viele Betroffene ein großes Problem und führt oft zur sozialen Isolation.“ Gut zu beobachten sei das zum Beispiel bei „Ulcer“-Patienten. Dabei handelt es sich um einen tiefreichenden Gewebeschaden an Haut oder Schleimhaut, der häufig mit einem sehr starken Fäulnisgeruch einhergeht. Durch die Analysen im Labor der Medizinischen Mikrobiologie können die Erreger als Ursache einer Erkrankung verifiziert und eine passgenaue Therapie ermöglicht werden.

Die enge Zusammenarbeit zwischen Forschern und Klinikern zeigt sich an mehreren Orten des medizinischen Campus. Die Mitarbeiter des Instituts für Pathologie, nur wenige Meter neben dem Institut für Medizinische Mikrobiologie, sezieren Verstorbene und untersuchen Gewebeprobe von lebenden Patienten, um den zugrundeliegenden Erkrankungen auf die Spur zu kommen. „Wir analysie-



Die Bakterienkulturen wachsen auf einem Nährboden in Petrischalen. Nach ein paar Tagen im Brutschrank vermehren sich die Bakterien und bilden spezifische Gerüche.

ren menschliches Gewebe, nachdem es in einem aufwendigen Verfahren in Paraffin eingebettet und anschließend zu etwa zehn Mikrometer dicken histologischen Schnitten verarbeitet wurde. So ist es schließlich möglich, zu entscheiden, ob beispielsweise ein Geschwür durch einen bösartigen Tumor oder eine Entzündung hervorgerufen wurde“, erläutert Prof. Dr. Peter Barth. „Wir können teilweise durch den Geruch erkennen, welche Krankheit der Patient hat oder hatte.“

Von den Leichen, die Peter Barth im Sektionsaal untersucht, gehen je nach Stadium der Zersetzung unterschiedliche Gerüche aus. So kann es beispielsweise nach nassem Laub, saurem Mageninhalt oder Fäulnis riechen. Ein sehr lange im Gedächtnis haftender Geruch geht zum Beispiel von Brandleichen aus.

Der eigene Riechkolben ist oft ein verlässliches Analyse- und Diagnostikum. In manchen Fällen ist es sogar eine der wenigen Möglichkeiten, Patienten zu helfen, weiß Frieder Schaumburg. Beispielsweise hat sein Team mit Kollegen des Masanga-Hospitals in Sierra Leone ein Labor zur Diagnostik und Erforschung tropischer Erreger aufgebaut. „Die klinische Infrastruktur ist in diesem Land schlecht oder gar nicht vorhanden. Eine frühe Diagnose ist extrem wichtig, um hochansteckende Patienten zu isolieren und Infektionsketten zu unterbrechen. Die Geruchsdiagnostik kann dabei definitiv helfen.“

Wissenschaft ahoi!

Ausstellung vom 8. bis 11. Juli im Hafen

Die „MS Wissenschaft“ ankert im Juli für vier Tage in Münsters Stadthafen auf der Höhe der Kunsthalle. Im Bauch des umgebauten Frachtschiffs widmet sich eine interaktive Ausstellung dem Kosmos aus unterschiedlichen Perspektiven. An Deck lädt die Arbeitsstelle Forschungstransfer der WWU am 10. und 11. Juli zu einem ungewöhnlichen „All-Tag“ ein. Der Titel nimmt Bezug auf das aktuelle Wissenschaftsjahr des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „Unser Universum“. Besucher können meteoritische Dünnstschiffe durch Polarisationsmikroskope betrachten, Daten von Erdbeobachtungssatelliten anzapfen oder sich in Workshops mit der Zukunft des Planeten Erde auseinandersetzen.

Mehrere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind im Format „Meet the Scientist“ zu Gast. So spricht Prof. Dr. Katrin Kogman-Appel vom Institut für Jüdische Studien über Bilder und Vorstellungen des Kosmos im Mittelalter: Was wussten mittelalterliche Gelehrte über den Kosmos? Prof. Dr. Perry Schmidt-Leukel von der evangelisch-theologischen Fakultät beleuchtet Aspekte der Kosmologie und des Reinkarnationsglaubens im Buddhismus. Beteiligt sind außerdem das Institut für Kernphysik, Frag Sophie, das MEXLab EXPERIMINTE, Gl@school, das Institut für Planetologie sowie die Kinder- und JugendUni.

Die Ausstellung zum Mitmachen im schwimmenden „Science Center“ ist vom 8. bis 11. Juli von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.
www.wwu.de/jrsdq

TERMINE

Gesprächsabend zum Westfälischen Frieden

Wie sicher ist der Frieden? Dieser Frage widmet sich ein Gesprächsabend des Exzellenzclusters Religion und Politik und des Käte-Hamburger-Kollegs „Einheit und Vielfalt im Recht“ anlässlich des 375-jährigen Jubiläums des Westfälischen Friedens. Am 22. Juni (Donnerstag) beleuchten Expertinnen und Experten unter Moderation der Historikerin Prof. Dr. Ulrike Ludwig die langfristigen Wirkungen des Friedensschlusses aus historischer, rechts- und verfassungsgeschichtlicher Perspektive. Beginn ist um 18 Uhr im Auditorium des LWL-Museums für Kunst und Kultur (Domplatz 10).

Start-ups präsentieren sich beim Demoday

Eine Bühne, ein Pitch, eine Chance: Sechs Start-ups haben beim REACH-Demoday am 21. Juni (Mittwoch) von 17 bis 21 Uhr die Möglichkeit, Investoren, Mentoren, die Gründungszene und vor allem die Jury von sich zu überzeugen. Gäste sind willkommen, um ihre Lieblings-Start-ups zu unterstützen oder sich bei Snacks und Getränken inspirieren zu lassen. Die Veranstaltung ist Teil des „Euro-Startup-Days“, der bereits um 10 Uhr mit der Messe „Startup-Contacts“ auf dem Schlossvorplatz startet. Der Pitch-Wettbewerb findet auf der Bühne der Konzerntuschel im Schlossgarten statt.

www.reach-euregio.de

Rockkonzert vor dem Schloss

Nach coronabedingter Pause ist es wieder so weit: Die Universität Münster lädt am 16. Juni (Freitag) zum Rock- und Metalkonzert „Das Schloss rockt“ ein. Los geht es um 17 Uhr auf dem Schlossvorplatz. Mit dabei sind die Bands Ellevoll (Symphonic Metal), Spin My Fate (Alternative Metal), Leding (Gothic Rock) und Fresse (Punk). Der Eintritt ist frei.

Einblicke in die Menschheitsgeschichte

Welche Erkenntnisse über die Geschichte der Menschheit lassen sich aus dem Erbgut ablesen? Für diese Frage interessiert sich Prof. Dr. Ron Pinhasi von der Universität Wien. Er untersucht die Evolution des Menschen mit molekularbiologischen Methoden. Am 15. Juni (Donnerstag), 11.15 Uhr, spricht er auf Einladung des Fachbereichs Biologie bei der 41. Bernhard-Rensch-Vorlesung in der Aula im Schloss. Zu dem englischsprachigen Vortrag mit dem Titel „Human paleogenomics – Ancient DNA from bones, sediment and tools“ sind alle Interessierten eingeladen.

Anzeige



Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (023 61) 407 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

Informationen auf dem Prüfstand

Universitätsgesellschaft vergibt Förderpreis an Medienpsychologin und Wirtschaftswissenschaftler

VON BRIGITTE HEEKE

Auszeichnungen, Veröffentlichungen und Teilnahme an Konferenzen: Die Nachwuchswissenschaftlerin Dr. Lena Frischlich und der Nachwuchswissenschaftler Dr. Hannes Mohrschladt haben mit ihrer Forschung bereits viel erreicht. Die Medienpsychologin klärt über die Gefahren von Propaganda und Desinformation für die Demokratie auf, der Wirtschaftswissenschaftler untersucht das menschliche Entscheidungsverhalten mit einem besonderen Fokus auf Finanzentscheidungen. Die Universitätsgesellschaft Münster e. V. verleiht beiden am 19. Juni den Förderpreis.

Der digitalen Manipulation die Stirn bieten

Online-Propaganda, Desinformationen und Hate Speech – das Forschungsthema von Dr. Lena Frischlich könnte aktueller nicht sein. „Die Reichweite von absichtlich verzerrten oder frei erfundenen Informationen, etwa Zitate, die manipuliert oder aus dem Kontext gerissen wurden, ist durch Online-Medien stark gewachsen“, betont die Kommunikationswissenschaftlerin. Wie gefährdet die Meinungsbildung und somit auch die Demokratie durch digitalisierte Manipulation sein kann, zeigt Lena Frischlich anhand von Inhaltsanalysen, sozialwissenschaftlichen Experimenten und computergestützten „big-data“ Ansätzen auf. „Versuche der Manipulation finden sich auf allen digitalen Plattformen und zu allen Themen unserer Zeit. Wir müssen dringend verstehen, wann solche Versuche erfolgreich sind und wie sich die Nutzer dagegen schützen können.“

Kein Wunder, dass die 39-Jährige als Expertin für digitale Radikalisierung und Propagandaforschung gefragt ist. Nicht nur das Bundeskriminalamt und das Bundesministerium des Inneren stützen sich auf ihre Erkenntnisse, auch international stellt sie ihre Arbeit vor. Die Medienpsychologin forscht seit 2011 zur Inszenierung und Wirkung (extremistischer) Propaganda und medialer Gegenangebote. Sie studierte und promovierte in Köln und arbeitete von 2016 bis 2023 am Institut für Kommunikationswissenschaft in Münster. Seit 2018 leitet sie dort die Nachwuchsgruppe „DemoRESILdigital: Demokratische Resilienz in Zeiten von Online-Propaganda, Fake News, Fear und Hate Speech“. Im Sommer 2023 tritt sie eine Professur für empirische Methoden der Kommunikationswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Lena Frischlich ist Sprecherin der Fachgruppe Medienpsychologie der deutschen Gesellschaft für Psychologie. Sie publiziert in kommunikationswissenschaftlichen und psychologischen Fachzeitschriften, aber auch in Publikationsorganen der Konflikt- und Friedensforschung. Neben mehreren Top-Paper-Awards für ihre Veröffentlichungen erhielt sie mehrere Preise für ihre Arbeit als Gutachterin. 2020 wurde sie in das Junge Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste aufgenommen.

Für die Auszeichnung mit dem Förderpreis der Universitätsgesellschaft ist Lena Frischlich dankbar. „Ich freue mich von Herzen, und es ist mir eine große Ehre, das Institut für Kommunikationswissenschaft vertreten zu dürfen.“ Darüber hinaus erhoffe sie sich eine größere Aufmerksamkeit für das Thema Manipulation im Netz und die neuen Möglichkeiten zur Förderung demokratischer Resilienz.

Die Skandinavisten und die „starken Männer“

In einem Themensemester geht es um Klischees und die Forschung über die Wikinger

Der Wikinger, so wie wir ihn heute kennen, ist klischeehaft und ein Konstrukt aus der jüngeren Vergangenheit: martialisch, kämpferisch, mit Bart und Helm. „Das Hochmittelalter war eine Zeit der Antikenbegeisterung – und just in dieser Zeit begannen die Skandinavien mit ihrer eigenen Geschichtsschreibung“, erläutert Prof. Dr. Roland Ludger Scheel, Direktor des Instituts für Skandinavistik der Universität Münster. Dazu habe bald die Überzeugung gehört, dass ihre Vorfahren „zwar heidnisch, aber tapfer“ waren. Als im 19. Jahrhundert die Sprachgemeinschaften auf der Suche nach ihren nationalen Besonderheiten waren, lag der Rückgriff auf die vermeintlich unerschrockenen Eroberer nahe. Vor diesen Umdenkungen habe der Begriff „Wikinger“ lediglich „Pirat“ oder „Verbrecher“ bedeutet. Heute sind Wikinger allgegenwärtig, im Kino, in Serien, Dokumentationen, Computerspielen und natürlich in der Literatur.



Roland Ludger Scheel
Foto: WWU - Kalle Kröger

Das aktuelle Themensemester am Institut für Skandinavistik befasst sich mit der dehnbaren Wikinger-Rezeption. Seminare, Vorträge und eine Exkursion auf den Spuren der Wikinger beleuchten die vielen, teils widersprüchlichen Facetten des modernen Mythos. Die neuntägige Exkursion führt in der zweiten Junihälfte 16 Studierende des Instituts und aus benachbarten Fächern in das norddeutsche Wikingerdorf Haithabu und ins dänische Roskilde. Die Teilnehmer gehen der Frage nach, wie die Museen mit Publikumswartungen an ein sogenanntes „hip heritage“ umgehen, also mit einem historischen Forschungsthema, das gerade im Trend ist. Neben der Theorie lernen die Teilnehmer auch die experimentelle Archäologie kennen und werden, sofern das Wetter es zulässt, auf dem Nachbau eines kleineren Wikingerschiffs segeln.

Der nationale Mythos war Roland Scheel zufolge bereits wirksam, als Archäologen in den 1880er-Jahren die ersten Schiffe bargen. „Seitdem dient das Schiff in seiner charakteristischen langen und spitzen Bauweise als ein ideales Symbol“, unterstreicht der Wissenschaftler, „ebenso wie die Schriftzeichens jener Zeit, die Runen.“ Ähnlich wie bei den antiken Skulpturen



Dr. Hannes Mohrschladt
Foto: Hendrik Reinert

Überraschende Einflüsse auf dem Finanzmarkt

Eine noch junge Forschungsrichtung vertritt Dr. Hannes Mohrschladt. „Lange Zeit war die ökonomische Theorie vom Idealbild eines perfekt rationalen Homo Oeconomicus geprägt“, erläutert der Nachwuchswissenschaftler. „Behavioral Finance erweitert dieses Ideal um ein realistischeres Bild menschlicher Entscheidungen.“ So spiegeln Aktienpreise nicht zwingend den zugrundeliegenden Fundamentaltwert der Aktie wider, zum Beispiel weil Investoren neue Kapitalmarktinformationen nicht vollständig korrekt verarbeiten. Die Ursachen einer derartigen verzerrten Informationsverarbeitung untersucht Hannes Mohrschladt in experimentellen Studien. Seine Forschung wird im Wesentlichen von der übergeordneten Frage geleitet, wie systematische Fehler im individuellen Verhalten Finanzent-

scheidungen und Marktpreise beeinflussen. Der 31-Jährige interessiert sich vor allem für Fragen der Informationsverarbeitung und der systematischen Fehler, die Individuen dabei begehen. Passend zu dieser interdisziplinären Perspektive bedient er sich in seiner Forschung eines breiten Spektrums unterschiedlicher Methoden: Er arbeitet empirisch unter Verwendung von Kapitalmarktdaten, aus denen er Erkenntnisse zu individuellen Entscheidungen gewinnt. Hinzu kommen kontrollierte experimentelle Studien. Die Verhaltensmuster untersucht er anschließend mittels moderner ökonomischer Methoden.

Hannes Mohrschladt forscht seit 2019 als Habilitand an vielfältigen Themen auf dem Gebiet der „Behavioral Finance“. Zuvor studierte er Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Finance, Accounting und Ökonometrie in Münster, Oslo und Kopenhagen. Am Finance Center Münster promovierte er zum Thema „Informationsverarbeitung von Investoren an Finanzmärkten“. Für seine Promotion zeichnete ihn das Rektorat der Universität Münster mit einem Dissertationspreis aus. Nach einem Forschungsaufenthalt an der Ohio State University in Columbus forscht und lehrt Hannes Mohrschladt aktuell als akademischer Rat an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Zu seinen Lehrschwerpunkten zählen neben Behavioral Finance Ökonometrie und Kapitalmärkte. Seine Arbeit wird momentan durch Drittmittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Fritz-Thyssen-Stiftung gefördert.

„Der Förderpreis der Universitätsgesellschaft ist eine große Ehre“, unterstreicht Hannes Mohrschladt. „Er motiviert mich zusätzlich, gemeinsam mit meinen Co-Autoren weiterhin im wachsenden Bereich Behavioral Finance zu forschen.“

seien die Schiffe ursprünglich „knallbunt“ gewesen.

Auf das holzschnittartige Bild des Wikingers lasse sich vieles projizieren, meint Roland Scheel. So gebe es beispielsweise in manchen Supermärkten einen „Wikingertopf“ als Fertiggericht. „Das Etikett wird gerne für Dinge verwendet, die man mit Robustheit verbindet.“ Aus der Kinder- und Jugendkultur kennen viele Menschen die Fernsehserie „Wickie und die starken Männer“. Mitunter gaukelt der Begriff Stärke vor, unterstreicht Roland



Runen gelten neben den charakteristischen Schiffen als Symbol der Wikinger. Der Große Jellingstein beschreibt die Christianisierung Dänemarks durch Harald Blauzahn.
Foto: Roberto Fortuna (Danish National Museum), Wikimedia Commons

Scheel. „Island erlebte vor der Bankenkrise 2008 einen großen Aufschwung an der Börse. Eine Selbstbezeichnung der Isländer war damals der ‚Finanzwikinger‘.“ Den Alltagsmythos bezeichnet der Skandinavist, der die Wikingerforschung von seinen vorherigen Universitäten in Frankfurt und Göttingen nach Münster mitbrachte, als elastisch, weil er entkernt sei. „Jeder sieht den Mythos so stark als das Eigene, dass er es sich um anderen nicht abnehmen lässt.“ Die Vorstellung von Wikingern als blonde, bärtige Männer mit blauen Augen verweist die Wissenschaft ins Reich der Fiktion. Roland Scheel spricht von „der Form eines hyperweißen Phantasmas – also ein Trugbild“. Bis heute versuchen auch Rechtsextreme den Mythos der Wikinger für sich zu vereinnahmen, beispielsweise die Alt-Right-Bewegung in den USA. In Freilichtmuseen gebe es manchmal das Problem, dass rechte Symbolik auftauche, berichtet Roland Scheel. „Haithabu erteilt seit einem Skandal vor ein paar Jahren entsprechenden Besuchern Hausverbot.“

BRIGITTE HEEKE

Veranstaltungshinweis:

15. Juni, 18 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Verena Höfig (LMU München), „Wikingersymbolik, Neo-Paganismus und die Neue Rechte“, Robert-Koch-Str. 29, Seminarraum 007 (Kellergeschoss)

KURZ GEMELDET

Auf den Spuren der Wüstenameise

Coinformatiker der WWU Münster um Prof. Dr. Benjamin Risse haben gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen der Universitäten Sheffield, Toulouse und Edinburgh eine neue Methode entwickelt, die auf Künstlicher Intelligenz basiert. Damit untersuchen sie Insekten in ihrer natürlichen Umgebung. Die Methode wurde am Beispiel von Wüstenameisen angewandt, um zu verstehen, wie diese Insektenart nach Futter sucht, Orte wiedererkennt und den Weg zurück zum Nest findet. Mithilfe eines Datensatzes von 151 Videos von der Futtersuche gewann das Forschungsteam neue Erkenntnisse: Die Insekten lernen schnell und prägen sich die Route nach nur einer erfolgreichen Wegstrecke ein. Zudem nutzen sie mehrere Strecken, was darauf hindeutet, dass sie unterschiedliche Strategien zur Erkundung ihrer Umgebung verwenden. Die Methode kann für verschiedene Fragestellungen und Tierarten genutzt werden. *Science Advances*; DOI:10.1126/sciadv.adg2094

Neuer Ansatz in der Krebsforschung

Gerät die Regulation von Zellwachstum und -teilung außer Kontrolle, ist Krebs eine mögliche Folge. Das Gen „MYC“ spielt beispielsweise bei Menschen eine wichtige Rolle bei der Steuerung des Zellwachstums. Funktioniert es nicht mehr richtig, wachsen Zellen unkontrolliert. Ein amerikanisch-deutsches Forscherteam beschreibt einen neuen Ansatz, um über eine gezielte Veränderung der RNA das MYC-Gen auszuschalten. Unter den Wissenschaftlern ist Prof. Dr. Frank Glorius vom Organisch-Chemischen Institut der WWU Münster. Der Ansatz des Teams lenkt zersetzende Enzyme der Zellen auf die RNA des „Krebsgens“ und schneidet Schlüsselsegmente ab. Dadurch wird es inaktiviert. Die Wirkung entsteht dadurch, dass die Forscher in der Zelle vorkommende Enzyme mit einem weiteren molekularen Element verbinden. Diese Verbindung, RIBOTAC genannt, funktioniert gegen MYC und auch gegen zwei andere „Krebsgene“, JUN und MIR155. Alle drei regulieren die Transkription anderer Gene. *Nature*; DOI: 10.1038/41586-023-06091-8

Neuankömmlinge im Blick

Ein Team um den Bioinformatiker Erich Bornberg-Bauer erforscht „De-novo-Proteine“

Proteine sind nicht nur Bausteine des Körpers, sie haben auch unzählige Aufgaben. Sie transportieren beispielsweise Nährstoffe, ermöglichen chemische Reaktionen und übermitteln Signale. Ein Protein ist im Durchschnitt 350 Aminosäuren lang. Diese Kette ist bei jedem Protein auf eine charakteristische Weise zusammengesetzt und gefaltet. Sie bildet eine Struktur, die dem Protein seine Funktion verleiht. Duplikationen der zugrunde liegenden DNA und anschließende kleine Veränderungen in der Aminosäure-Kette durch Mutationen einer oder beider Kopien können Proteine mit neuen Eigenschaften hervorbringen, die an künftige Generationen weitergegeben werden.

Mittlerweile gehen Forscher wie Prof. Dr. Erich Bornberg-Bauer vom Institut für Evolution und Biodiversität der WWU jedoch davon aus, dass manche Proteine keine Urformen besitzen: Seit etwa zehn Jahren sind Forschungssteams weltweit einem Phänomen auf der Spur, das sie „De-novo-Proteine“ nennen. Dabei geht es darum, dass der Bauplan der neuen Proteine in Abschnitten des Erbguts entsteht, der in der nicht-codierenden DNA liegt –

Traumbilder als Annäherung an die Erlösung

Jan-Hendrik Mönch eröffnet der katholischen Theologie neue Wege in der Zusammenarbeit mit den Humanwissenschaften

VON GERD FELDER

Träume sind Schäume, lautet ein bekanntes Sprichwort. Dr. Jan-Hendrik Mönch, katholischer Theologe und Priesteramtsanwärter des Bistums Münster, ist anderer Ansicht. Er vertritt die Meinung, dass Träume uns verschiedene Themen unseres Lebens vor Augen führen, und möchte ihre Bildwelten deshalb für die Theologie fruchtbar machen. „Die psychologische Traumforschung hat erkannt, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Wachleben einer Person und ihren Traumgehalten gibt“, betont er. Im Herbst wird er seine Dissertation veröffentlichen, mit der er Pionierarbeit in der Soteriologie (Erlösungslehre), einer wenig bekannten Disziplin innerhalb der Dogmatik, leistet, indem er sie mit der Traumforschung verknüpft.

1993 in Nordhorn geboren, studierte Jan-Hendrik Mönch von 2012 bis 2018 an der Universität Münster katholische



Jan-Hendrik Mönch
Foto: privat

Theologie und Geschichte. Er absolvierte einen Forschungsaufenthalt in Oxford und arbeitete von 2018 bis 2023 bei der Leiterin des Ökumenischen Instituts, Prof. Dr. Dorothea Sattler, an seiner Dissertation zum Thema „Traum und Wirklichkeit menschlicher Existenz. Erkenntnisse aus der Traumforschung für eine erfahrungsbezogene Rede von Erlösung“. Er sei kein herausragender Träumer, räumt er schmunzelnd ein, und habe seine Träume nie aufgeschrieben. Häufig könne er sich aber an sie erinnern. Was für ihn viel wichtiger sei: In der Bibel spielen Träume eine große Rolle. Das könne seiner Meinung nach eine wichtige Hilfe sein, wenn es darum gehe, den Menschen von heute zu verdeutlichen, was „Erlösung“ sei. „Wir brauchen in der Theologie mehr Bilder, die mit dem Leben der Menschen von heute zu tun haben“, betont er. So beziehe sich etwa der Begriff „Erlösung“ auf das befreiende Gefühl, das



Träume führen uns verschiedene Themen unseres Lebens vor Augen. Auch in der Bibel spielen sie eine große Rolle.
Foto: robsnphoto - stock.adobe.com

damit verbunden war, wenn Sklaven in der Antike losgekauft und damit befreit, also erlöst wurden. Heutzutage aber sei es komplex, zu vermitteln, wie Erlösung geschehe, welche Ausgangssituation und welche Ziele damit verbunden seien. „Ich bin der Frage nachgegangen, ob Träume Bilder für das Erlöste und unerlöste Leben haben können“, erläutert er.

Da niemand bisher ein ähnliches Thema in Angriff genommen hatte, war Jan-Hendrik Mönch auf sich allein gestellt, konnte allerdings kreativ vorgehen und

wählte einen neuen, anthropologischen Zugang, mit dem er in der Tradition des Zweiten Vatikanischen Konzils steht. Er machte sich mit den Methoden der psychologischen Traumforschung vertraut und führte 2019 eine empirische Erhebung durch, um Traummaterial von lebenden Personen zu sammeln. Er befragte 450 Personen nach ihren typischen Träumen und stieß dabei auf gängige Motive wie das Zuspätkommen, Etwas-nicht-finden-Können, eine beglückende erotische Erfahrung oder ein köstliches Essen. „Diese vier exem-

plarischen Motive kommen interessanterweise auch in der Bibel vor“, unterstreicht er. In einem zweiten Schritt untersuchte er diese Bildwelten daraufhin, welche Rolle sie für die Menschen haben und ob sie Metaphern für das unerlöste und erlöste Dasein sein und so einen Beitrag für eine lebensnahe und erfahrungsbezogene Rede von Erlösung leisten können. Möglichkeiten der Erlösung – anders ausgedrückt: eine Wende vom Schlechten zum Besseren oder zum Guten, vom Unglück zum Heil, von der Verzweiflung zur Hoffnung – könne man auch im Alltag erfahren und nicht erst nach dem Tod.

„Träume sind ein guter Zugang, um mit Menschen über existenzielle Themen ins Gespräch zu kommen“, bilanziert Jan-Hendrik Mönch. „Andererseits muss man beachten, dass sie sich als Ergänzung gängiger Metaphern eignen, nicht aber dazu, sie zu verdrängen.“ Seine Arbeit stelle ein Plädoyer für eine große Vielfalt an Metaphern dar, die aber alle immer nur Annäherungen an das Gemeinte sein könnten und außerdem an Gott zurückgebunden werden müssten. Auch dürfe man seine Forschung nicht so missverstehen, als wenn man im Himmel ständig erotische Träume hätte oder diese gleichzusetzen wären mit der Erlösung. Irdische Erfahrungen könnten nur Verweise auf das Kommende sein, da der christliche Glaube davon ausgehe, dass der Himmel alle irdischen Erfahrungen übertreffe.

„Mein Anliegen ist, dass wir in der Theologie den Dialog mit den Humanwissenschaften, speziell der psychologischen Traumforschung, suchen“, hebt er hervor. Er erlebe, dass viele Menschen sich sehr für das Thema „Träume“ interessieren, was seine Hypothese bestätige, wonach sie ein wichtiger Zugang sein könnten. Der künftige Priester ist davon überzeugt, dass die Theologie viel zu bieten hat, bemängelt aber, dass zentrale Glaubenssthemen heute nicht genug behandelt werden. „Wir können eine noch so schöne Botschaft haben – aber wenn wir sie nicht vermitteln können, läuft etwas schief“, betont er. „Der zentrale Begriff ‚Erlösung‘ ist auch in der alltäglichen Pastoral längst zur Leerformel geworden, und das muss sich dringend ändern.“

verändern können und sich die entsprechenden Sequenzen möglicherweise nicht mehr identifizieren lassen. Beispiele für De-novo-Proteine sind das Hefeprotein Bsc4, das für die Reparatur von DNA-Schäden erforderlich ist, und ein Frostschutz-Glykoprotein des Kabeljaus. CHRISTINA HOPPENBROCK

Tagung:

Erich Bornberg-Bauer und sein Team empfangen 36 führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf dem Gebiet der Protein-Evolution zum internationalen „Protein Evolution Meeting in Münster“ im Schloss. Vom 3. bis 5. Juli tauschen sie sich unter anderem über De-novo-Proteine in Elmshorn Einschlag auf Dächern. Außerdem geht es um weitere Forschungsfragen wie die Proteinstruktur und die Interaktion zwischen Proteinen. Die nicht öffentliche Tagung wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und durch die „Topical Programs“ der WWU Münster finanziell gefördert.

<https://wuwindico.uni-muenster.de/e/protein>

Warten auf den Nebel

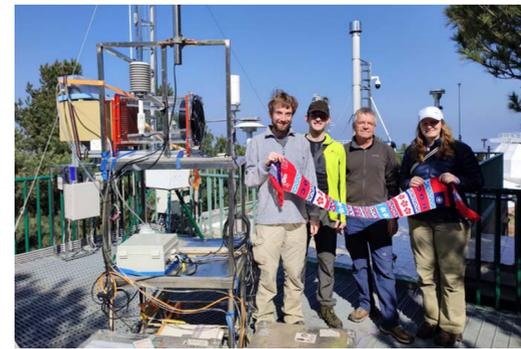
Der Klimatologe Otto Klemm und seine Studierenden erforschen Wolken mit Bodenkontakt

VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Oben auf Mount Lulin mitten in Taiwan, in 2.862 Meter Höhe, haben Robin Achtstetter und Madeleine Falkowski alles darangesetzt, den aufziehenden Nebel nicht zu verpassen. Gleich ob es Tag oder Nacht war – sobald der Sichtweitemesser eine Sicht von unter 1.000 Meter anzeigte, fing für die beiden Studierenden der Landschaftsökologie die Arbeit an. Sie sammelten Nebelwasserproben und untersuchten unter anderem die Größe der Nebeltropfen. Die Proben froren sie ein, denn sie sollen an der National Central University (NCU) noch genauer analysiert werden, beispielsweise auf organischen Kohlenstoff, Nitrate und Sulfate hin – Indikatoren für die Luftverschmutzung.



Die Forschungsstation auf Mount Lulin liegt in 2.862 Meter Höhe. Foto: Robin Achtstetter



Das münstersche Team an der Messstation auf Mount Lulin: Dr. Carsten Schaller (l.) war maßgeblich am Aufbau der Messtechnik beteiligt, Robin Achtstetter (z. v. l.) und Madeleine Falkowski aus der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Otto Klemm (g. v. l.) blieben für ihre Messungen knapp drei Wochen auf dem Berg. Foto: Lai Shang Haow

Nebel ist eine Wolke mit Bodenkontakt. Was poetisch klingt, hat für die Forschung handfeste Vorteile. Während Wasserproben aus Wolken nur mit großem Aufwand und längst nicht in jedem Fall entnommen werden können, lassen sich Nebelproben vom Boden aus sammeln. „Wolken sind sehr heterogen, beispielsweise, was ihre chemische Zusammensetzung und ihre Lebensdauer angeht. Wir wissen bislang nur wenig über sie, dabei spielen sie eine extrem große Rolle im Klimasystem“, unterstreicht Prof. Dr. Otto Klemm vom Institut für Landschaftsökologie der Universität Münster, der mit seinen Kollegen von der NCU in Taoyuan City im Norden Taiwans dieses Langzeitprojekt verantwortet. Otto Klemms „Steckenpferd“ ist die Analyse der chemischen Zusammensetzung von Nebel beziehungsweise Wolken und ihr Zusammenhang mit deren physikalischen Eigenschaften. Ob es beispielsweise viele kleine Tropfen sind oder wenige große, macht klimatologisch betrachtet einen Unterschied, auch wenn man mit bloßem Auge keinen sieht. Denn die Tropfen reflektieren die Sonnenstrahlen unterschiedlich und entscheiden mit darüber, wie stark sich der Boden unter den Wolken aufheizt.

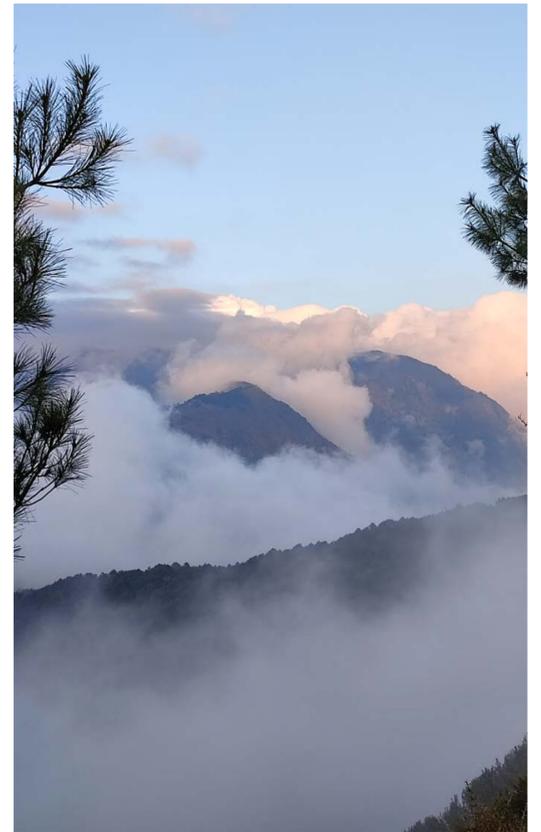
Otto Klemm schrieb bereits seine Diplomarbeit vor rund 40 Jahren zum Thema Nebel; in Taiwan forscht er seit 2001. Weltweit, unterstreicht er, seien „drastische Veränderungen der Nebelbildung“ zu beobachten. An vielen Stellen gebe es heute deutlich weniger Nebel als früher. Einer der Gründe: Durch den Klimawandel wird die Luft wärmer und kann mehr Wasser aufnehmen. Außerdem werde die Luft vielerorts sauberer, sodass das Wasser an einer kleineren Anzahl von Schmutzpartikeln

kondensiert. Ausnahmen sind beispielsweise Regionen in Indien und Pakistan, wo Nebel häufiger auftritt.

„Wir möchten das Wechselspiel zwischen Luftverschmutzung und Nebel genauer verstehen“, sagt Otto Klemm. „Der Kippunkt, bei dem Nebel entsteht, ist sehr empfindlich und unter anderem von den Partikeln in der Luft abhängig. Wir wissen aber nicht genau, was die treibenden Kräfte sind.“ Seine Arbeitsgruppe macht Grundlagenforschung. „Deren Nutzen für die Allgemeinheit ist nicht immer sofort ersichtlich. Aber es drängen sich auch Anwendungsaspekte auf.“ So bedeutet weniger Nebel, dass die Sonneneinstrahlung den Boden stärker aufwärmt. Klimawandel sorgt für weniger Nebel – und weniger Nebel dafür, dass der Klimawandel angetrieben wird. Weniger Nebel könne für Menschen aber auch etwas Gutes haben, betont der münstersche Forscher: weniger Verkehrsunfälle zum Beispiel.

Die Station auf Mount Lulin ist eine astronomische Station, seit etwa 20 Jahren wird dort auch eine Station für atmosphärisch-chemische Untersuchungen betrieben. Das Team aus Münster ist regelmäßig zu Gast, besonders im Frühjahr, wenn gute Nebelbedingungen herrschen. „In Taiwan gibt es viele weitere Stellen, an denen es häufig Nebel gibt“, berichtet Otto Klemm. In Münster können wir lange darauf warten.“ Apropos warten: Auch in Taiwan lässt sich der Nebel manchmal Zeit. „Unsere diesjährige Messkampagne dauerte vier Wochen. Während der ersten zehn Tage gab es keinen Nebel auf dem Mount Lulin, die beiden Studierenden brauchten Nerven wie Drahtseile. Dann kam der Nebel doch und sie waren sehr erfolgreich“, blickt Otto Klemm zurück.

Wer sich der Nebelforschung verschrieben hat, muss manchmal seine Komfortzone verlassen. „Man ist oft nachts unterwegs, und es ist dann dunkel, kalt, feucht und eben nicht – man braucht ein hohes Maß an Selbstmotivation“, räumt Otto Klemm ein. Auch Robin Achtstetter und Madeleine Falkowski können ein Lied davon singen, obwohl sie auf einer etablierten und verhältnismäßig komfortablen Station arbeiteten. Beschwerliche Aufstiege bei tropischer Witterung, giftige Tiere, die Abgeschiedenheit auf dem Berg, die Nachschichten – beide sind trotzdem begeistert von ihrem Forschungsaufenthalt und wollen die in Taiwan gesammelten Erfahrungen unter keinen Umständen missen. „Abgesehen von vielen tollen Begegnungen mit den taiwanesischen Kollegen, den spannenden Einblicken in die Kultur und der fantastischen Landschaft haben wir auch viel über die Forschung und über die Technik gelernt. Wir haben alle Probleme selbst gemeistert. Als zum Beispiel unser Datenlogger defekt war, haben wir ihn auseinandergebaut und den Fehler gefunden. Ich fühle



Nebel ist auf dem Mount Lulin und in anderen Regionen Taiwans häufig.

Foto: Madeleine Falkowski

mich jetzt um einiges sicherer, denn ich weiß: Auch wenn etwas in der Forschung schiefläuft, kann man einen Weg finden, damit umzugehen“, betont Robin Achtstetter.

Der Nebel auf dem Mount Lulin ist manchmal schmutzig, je nachdem, wie die Luftmassen strömen. „In China tut man viel für die Luftreinhaltung. Aber aus Thailand, Vietnam und Laos zum Beispiel kommen besonders im Frühjahr Schadstoffe aus vielen absichtlich gelegten Feuern.

Wir haben alle Probleme selbst gemeistert. Als zum Beispiel unser Datenlogger defekt war, haben wir ihn auseinandergebaut und den Fehler gefunden. Ich fühle mich jetzt um einiges sicherer, denn ich weiß: Auch wenn etwas in der Forschung schiefläuft, kann man einen Weg finden, damit umzugehen“, betont Robin Achtstetter. Der Nebel auf dem Mount Lulin ist manchmal schmutzig, je nachdem, wie die Luftmassen strömen. „In China tut man viel für die Luftreinhaltung. Aber aus Thailand, Vietnam und Laos zum Beispiel kommen besonders im Frühjahr Schadstoffe aus vielen absichtlich gelegten Feuern. Wir haben alle Probleme selbst gemeistert. Als zum Beispiel unser Datenlogger defekt war, haben wir ihn auseinandergebaut und den Fehler gefunden. Ich fühle

Auge gesehen. Wenn der Nebel rußhaltig war, waren die Proben nicht so hell wie sonst“, erinnert sich Madeleine Falkowski. Zum Beweis präsentiert sie ein Foto. Es zeigt rußige Papiertücher, mit denen sie die Probegefäße verschmutzter Nebelproben ausgewischt hatte.

Blog:

Robin Achtstetter und Madeleine Falkowski haben ihre Erlebnis während des Forschungsaufenthalts auf dem Mount Lulin in Taiwan in einem Blog mit dem Titel „Nebelforschung in 2873 m Höhe“ festgehalten.

<https://taiwan23.wordpress.com/>

Experten bestätigen Meteoritenfund

Himmelsstein zeugt von intensiven Kollisionen im frühen Sonnensystem

Um 14.14 Uhr am 25. April leuchtete für etwa vier Sekunden eine Tageslicht-Feuerkugel über Schleswig-Holstein auf. Diese helle Erscheinung wurde von zwei Meteorokameras des „Allsky7 Netzwerks“ aufgezeichnet und von einigen Augenzeugen in Deutschland und den Niederlanden beobachtet. Kurz darauf entdeckten Einwohner in Elmshorn Einschlag auf Dächern und in Gärten und fanden mutmaßliche Meteoriten von einigen hundert Gramm bis mehrere Kilogramm. Einige der Fundstücke stellten sie Wissenschaftlern zur Untersuchung zur Verfügung.

Dieser Fund ist nun bestätigt: Forscher aus Münster und Dresden haben das Himmelsstein analysiert und dabei festgestellt, dass es sich um einen sogenannten gewöhnlichen Chondriten des Typen

H handelt. Das ist eine Gruppe von Meteoriten, die einen besonders hohen Anteil an Metall besitzen. Das Himmelsstein stammt aus der Urzeit des Sonnensystems vor 4,5 Milliarden Jahren und weist eine intensive Brekzierung auf. Das bedeutet, dass das Gestein aus verschiedenen Bestandteilen wie etwa sehr ursprünglichem und unverändertem so wie stark erhitztem Material besteht. „Die Brekzierung des Meteoriten ist durch vorherige Kollisionen im frühen Sonnensystem und im Asteroidengürtel entstanden, einer Region mit einer besonders hohen Ansammlung von Asteroiden, die zwischen Mars und Jupiter liegt. In anderen Worten, der Mutterkern des Meteoriten Elmshorn ist dort mit anderen Asteroiden kollidiert und ermöglicht uns so Einblicke in die Geschichte dieses Himmelskörpers“, erklärt Dr. Mar-

kus Patzek vom Institut für Planetologie der Universität Münster.

Für ihre Analysen zersägen die Wissenschaftler ein circa 40 Gramm schweres Stück des Meteoriten und stellten mehrere Dünnstehle her. Diese nur 30 Mikrometer dicken Gesteinscheiben erlauben weitgehende Untersuchungen der internen Struktur mittels optischer und Elektronenmikroskopie. Gemeinsam mit seinem Kollegen Prof. Dr. Addi Bischoff koordiniert Markus Patzek in den kommenden Wochen weitere Forschungsarbeiten an dem Elmshorn Meteoriten, an denen unter anderem Institute aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz beteiligt sind. Sie wollen herausfinden, ob der Meteorit weitere Erkenntnisse über Kollisions- und Bildungsprozesse im frühen Sonnensystem liefert. KATHRIN KOTKE

Droste Festival

Wo ist Allmende?

30.6. – 2.7.2023

Haus Rüschnhaus
Am Rüschnhaus 81
48161 Münster

Burg Hülschhoff
Center for Literature

Von der Bereitschaft, über das eigene Leben nachzudenken

Das Tagebuch: eine kleine, aber feine Nische der Literaturwissenschaft

VON HANNA DIECKMANN

Wer gerne liest, hat die Qual der Wahl. Literarische Genres – ob fiktional oder nicht-fiktional – gibt es in großer Zahl. In Deutschland sind Krimis und Thriller das Maß aller Dinge. In einer Studie der Unternehmensberatung Simon, Kücher und Partner von 2020 gab knapp die Hälfte der Befragten an, gerne spannende Bücher zu lesen. (Auto-)Biografien erfreuen sich demnach mit rund 30 Prozent ebenfalls großer Beliebtheit. Auch in der Literaturwissenschaft wird zur Unterhaltungsliteratur umfassend geforscht. So weit, so erwartbar. Am 12. Juni wird der Scheinwerfer indes auf eine kleine, aber feine Nische der Literatur gerichtet, mit der sich auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität Münster beschäftigen – es ist der internationale Tag des Tagebuchs. Er geht zurück auf den Geburtstag des jüdischen Mädchens Anne Frank, deren Tagebuch weltbekannt ist.

„Tagebücher sind ein privates, intimes Genre. Diese Textform zielt für gewöhnlich nicht auf Veröffentlichung ab“, erklärt Prof. Dr. Martina Wagner-Egelhaaf, die am Germanistischen Institut den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Moderne und Gegenwartsliteratur innehat. Tagebücher seien prozessual, also eine Art Mitschrift des Lebens, die Ereignisse Tag für Tag oder Eintrag für Eintrag festhalten. Dabei ist die offene Form nicht auf Abgeschlossenheit oder eine bestimmte Regelmäßigkeit ausgerichtet. Mitlaufende Datumsangaben helfen oft, die jeweilige Aktualität des Eintrags zu dokumentieren. Dass solche Mitschriften nicht verloren gehen, sondern der Wissenschaft und Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, hat sich das Deutsche Tagebucharchiv in Baden-Württemberg zur Aufgabe gemacht. Der hier gesammelte Bestand umfasst aktuell über 26.200 Dokumente von mehr als 5.000 Autorinnen und Autoren. „Autobiografische Zeugnisse sind wichtige Quellen für die Geschichts- und Kulturforschung, vor allem für die Erforschung der Alltags- und Mentalitätsgeschichte“, sagt Marlene Kayen, Vorsitzende des gemeinnützigen Vereins.

Was Menschen in Tagebüchern festhalten, variiert stark. „Es kann sich um intime Details handeln, häufig wird aber auch Zeitgeschehen protokolliert. Daneben sind verschiedene Mischformen möglich. Auch ein Arbeitsjournal ist eine Art Tagebuch“, betont Martina Wagner-Egelhaaf. Tagebücher hätten, was die sprachliche Ausgestaltung angeht, manchmal eher Notizcharakter. Sie können aber auch stilistisch geformt sein. Wie und warum ein Tagebuch entsteht, was es in welcher Form enthält, ist also individuell. Eine Besonderheit fällt auf. „Wir beobachten, dass in Krisenzeiten mehr Tagebuch geschrieben wird – beispielsweise während der beiden Weltkriege oder zu Zeiten der Spanischen Grippe sowie der Coronapandemie“, berichtet Marlene Kayen.

Um die Gattung des Tagebuchs klarer zu umreißen, ist es sinnvoll, sie von anderen literarischen Genres abzugrenzen. Biografien beziehungsweise Autobiografien weisen, was Form und Inhalt betrifft, die größte Nähe zu Tagebüchern auf. Es gibt allerdings entscheidende Unterschiede. „Autobiografien sind in der Regel linear erzählende Lebensbeschreibungen, die

oft rückblickend angefertigt werden. Das Tagebuch läuft mit“, beschreibt Martina Wagner-Egelhaaf. Dennoch seien Tagebücher auch autobiografische Texte, und „gar nicht so selten wird die Tagebuchstruktur als Muster für die Autobiografie oder auch für autofiktionales Erzählen verwendet“ – beispielsweise in Max Frisks Erzählung „Montauk“ (1975). „Gerade in der Moderne gibt es eine Skepsis gegenüber der einheitlichen Form der Autobiografie, weil das moderne Leben oft gar nicht mehr als einheitlich und sich kontinuierlich entwickelnd empfunden wird“, ergänzt die Literaturprofessorin. In der Moderne öffne sich die Autobiografie auf die Form des Tagebuchs hin.

Wann die ersten Tagebucheinträge oder vergleichbare Aufzeichnungen gemacht wurden, lässt sich nicht exakt nachzeichnen. Vorläufer sind bereits aus der Antike bekannt, zum Beispiel Aufzeichnungen über das Wetter, den Alltag oder auch Traumbeschreibungen aus dem sechsten Jahrhundert. Die älteste Chronik im Tagebucharchiv stammt aus dem Jahr 1760, ein kleiner Notizkalender eines Feldpredigers. „Der Mann wanderte mit Soldaten im Siebenjährigen Krieg nach Thüringen. Seine Aufzeichnungen sind sachlich gehalten und keineswegs emotional. Aber sie geben einen einmaligen Einblick in die damalige Zeit“, beschreibt Marlene Kayen.

Laut Martina Wagner-Egelhaaf ist die Entwicklung des Tagebuchs als literarische Gattung keine lineare, da Formen und Funktionen stark variieren. „Es lässt sich aber festhalten, dass sich mit dem Aufkommen des Konzepts der Individualität ab etwa dem 16. Jahrhundert das Bedürfnis entwickelte, über das eigene Leben nachzudenken“, bemerkt sie. Eine Quelle des modernen Tagebuchs aus dieser Zeit seien Kaufmannsbücher, in denen sich neben geschäftlichen Aufzeichnungen auch private Notizen finden. Die Bereitschaft, sich mit sich selbst zu beschäftigen, war für die Entwicklung des Tagebuchs entscheidend. Im Archiv finden sich zudem Mitschriften, die eine Hinwendung zur Selbstoptimierung dokumentieren. „Im 19. Jahrhundert zeigen Einträge die Bemühungen junger Frauen, ein für die diese Zeit möglichst gottgefälliges, frauengerechtes Leben zu führen“, berichtet Marlene Kayen. „Zuvor kam bereits die Vorstellung vom Tagebuch als Freund, dem man etwas anvertrauen kann, auf“, ergänzt Martina Wagner-Egelhaaf.

Eine signifikante Rolle bei der Entwicklung des Tagebuchs spielt die mediale Genese. Sie lässt sich von handschriftlichen Aufzeichnungen über maschinen- und computerschriftliche Formate bis hin zu digitalen Formen nachzeichnen. „Am vorläufigen Ende dieser Entwicklung stehen heute Social-Media-Posts. Ich betrachte sie als moderne Tagebücher“, sagt Martina Wagner-Egelhaaf. Sie könne sich nicht vorstellen, dass das Bedürfnis schwindet, sich schriftlich mit dem eigenen Leben auseinanderzusetzen, wengleich sich Art und Weise stetig verändern. „Da hilft auch kein ChatGPT“, fügt sie augenzwinkernd hinzu. „Tagebuchschreiben ist ein materieller, auch körperlicher Reflexionsprozess, der für viele Menschen in verschiedenen Lebenssituationen wichtig ist. Welche Formen sich entwickeln werden? Darauf darf man gespannt sein.“

„Aus dem ‚Freund‘ wird ein Auftritt auf einer Bühne“

Germanistin Kerstin Wilhelms über Social-Media-Einträge als moderne Tagebuchform

EIN INTERVIEW VON HANNA DIECKMANN

Gelten Social-Media-Einträge für Sie als moderne Tagebücher?

Absolut! Spannend sind in dieser Hinsicht die Transformationen, die das ‚Tagebuch‘ infolge des Medienwechsels durchgemacht hat. Dazu gehört zuvorderst die Öffentlichkeit der Mitteilung, denn plötzlich wird aus dem ‚Freund‘, dem ‚geheimen Tagebuch‘, ein Auftritt auf einer Bühne, vor einem ganzen Publikum aus ‚Freunden‘. Das Medium macht es möglich, mit diesem Netzwerk zu interagieren. Das heißt, es sind mehrere Autorinnen und Autoren an der Fertigung eines Textes beteiligt, zum Beispiel durch Kommentare und Erwiderungen auf einen Post. Zuletzt kommt noch das Wirken der Künstlichen Intelligenz hinzu. Dieser Algorithmus organisiert im Newsfeed die Einträge oder macht Vorschläge für neue ‚Freunde‘. Das heißt, in den sozialen Medien werden Tagebucheinträge öffentlicher, interaktiver und vielleicht auch ein wenig ‚fremdgesteuert‘. Es handelt sich aber definitiv um ein tagebuchähnliches Format. Im Kern geht es weiterhin um die Darstellung alltäglicher Erlebnisse, die der Account zu einem autobiografischen Dokument zusammenfasst.

Entsteht dadurch eine neue Gattung, die mehr der Darstellung in der Öffentlichkeit dient als der inneren Auseinandersetzung?

Ich denke weniger normativ über Grenzen und ihre Grenzen nach, sondern frage mich, wo Gemeinsamkeiten und Unterschiede liegen. Dass sich Social Media aus einer Tradition des Tagebuchschreibens – über Blogs als Bindeglied – entwickelt hat, ist in der Forschung Konsens. Auch, dass viele Menschen Social Media als eine Art Aufzeichnungsmedium für das eigene Leben nutzen. Die Transformation hat also vom handschriftlichen Tagebuch in Papierform hin zu Social-Media-Posts stattgefunden. Eine



Dr. Kerstin Wilhelms arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik und beschäftigt sich unter anderem mit Autobiografieforschung. Foto: privat

deutliche Veränderung ist zudem, dass es nun ein Publikum, eine Leserschaft gibt. Das werde ich aber nicht als kategorische Überschreitung der Gattung Tagebuch. Auch in früheren Zeiten wurden Tagebücher sehr wohl schon im Wissen um ihre spätere Veröffentlichung produziert.

Was hat sich durch soziale Medien in Hinblick auf das Tagebuch noch verändert?

Vielen klassischen Tagebüchern ist ein Gesprächscharakter eigen, so, als ob die Autoren ein Gegenüber imaginieren, zu dem sie sprechen. Die Anrede ‚Liebes Tagebuch‘ ist dafür charakteristisch. Oder denken Sie an Anne Frank, die ihr Tagebuch ‚Kitty‘ getauft hat. Neu ist heute nur, dass das Social-Media-Tagebuch ‚antwortet‘, zum Beispiel in Form von Kommentaren. Eine neue Gattung ist das aber deshalb nicht. Ich frage mich eher: Was macht das mit dem Lebensentwurf, wenn ich Feedback bekomme, wenn ich für ein Publikum schreibe und auswählen muss, was den Lesern und dieser Plattform gerecht wird. Viele Personen bedienen mehrere Accounts auf unterschiedlichen Plattformen, die jeweils wieder verschiedene Möglichkeiten bereithalten. Das ist sicher auch ein Unterschied zum klassischen Tagebuch. Die Selbstdarstellung als solche findet sich aber in beiden Formen, denn in jedem Tagebuch geht es darum, ein Selbstbild zu kreieren – für die Nachwelt oder zumindest für das spätere Ich.

Ist das klassische Tagebuch durch die sozialen Medien obsolet geworden?

Ich habe dazu keine aktuellen Daten. Aber ich kann mir gut vorstellen, dass das Tagebuch in seiner klassischen Form nicht aufgehört hat zu existieren. Ich gehe eher davon aus, dass beide Formate für Tagebuchschreiber unterschiedliche Funktionen erfüllen.



Die Autorin Gertrud B. beginnt ihr Tagebuch 1909 mit 17 Jahren. Als wohlhabende Bürgerstochter bringt der Vater sie 1910 ins Pensionat „Sonnenblick“ nach Thannbach – wovon die ersten Seiten berichten. Das Tagebuch schließt am 4. Januar 1916 mit der Eintragung: „Nun bin ich Braut“. Foto: Deutsches Tagebucharchiv, Gerhard Seitz

«Ich werde, hoffe ich, dir alles anvertrauen können, wie ich es noch bei niemandem gekonnt habe, und ich hoffe, du wirst mir eine große Stütze sein.»

Anne Frank



Die im Jahr 2011 verstorbene Künstlerin Anja A. vermachte dem Deutschen Tagebucharchiv nach ihrem Tod 18 dicke Tagebücher, die aus den Jahren 1975 bis kurz vor ihrem Tod stammen – mit jeweils unterschiedlich gestalteten Einbänden.

Foto: Deutsches Tagebucharchiv, Gerhard Seitz

Schon gewusst?

Sieben Fakten über Tagebücher

«Ich reise niemals ohne mein Tagebuch. Man sollte immer etwas Aufregendes zu lesen bei sich haben.»

Oscar Wilde

Was hat der Pudel ihm nur getan?

Thomas Mann nutzte seine Diarien als Selbstbildnis und zur Rekapitulation

EIN GASTBEITRAG VON KAI SINA

Zu den witzigsten Schöpfungen der sozialen Medien gehörte der Twitter-Account @DailyMann. Über ein Jahr hinweg, zwischen April 2022 und April 2023, präsentierte er seinen Followern kurze Auszüge, meist nur einzelne Sätze, aus den Tagebüchern Thomas Manns. Und das mit verblüffendem Erfolg. Sätze wie der vom 10. August 1948 – „Große Abneigung, nachmittags noch irgendetwas zu tun“ – wurden hundertfach geteilt. Worin aber könnte der Reiz solcher nicht nur auf den ersten Blick belangloser Notate liegen? Er liegt wohl im Bruch zwischen dem öffentlichen Image des streng-bürgerlichen Schriftstellers auf der einen und seinen allzu menschlichen Bedrängnissen auf der anderen Seite, vom Eheleben („Kein Thee morgens, da K. verschlafen hatte“) über das Wetter und die Gesundheit („Der selbe Wind, mehr Sonne. Diarrhoe“) bis zur Ernährung („Wiederabschaffung des Yogurt“). Und er liegt natürlich in der Komik, der aus dieser Brechung resultiert: „Zerwürfnis mit dem Pudel wegen seiner Unfolgsamkeit nach Auffindung abstoßender Dinge“.

Das Tagebuch ist für die mehr als 30.000 Twitter-Nutzer, die @DailyMann weiterhin folgen, obwohl es dort keine neuen Einträge mehr gibt, eine Quelle des authentischen Selbstaustauschs. Im Hintergrund steht eine historisch weit zurückreichende Gattungstradition, die auf Engste gebunden ist an die Entwicklung der modernen Subjektivität. Einen Ausgangspunkt kann man in den Notaten des englischen Politikers Samuel Pepys aus dem 17. Jahrhundert sehen, die so hemmungslos intim sind, dass sie in einer Geheimschrift niedergeschrieben werden mussten. Wichtige Marksteine sind im darauffolgenden Jahrhundert die Tagebücher des Pietismus, die zur religiösen Seelenerkennung, mitunter auch zur schriftlichen Beichte genutzt wurden. Das Tagebuch der Moderne hingegen kann sowohl empfindsames Gefühlsjournal wie auch Medium der kritischen Selbstaufklärung sowie der historischen und politischen Zeitgenossenschaft sein. Wie sehr Thomas Mann selbst dieser langen Tradition verhaftet ist, zeigt sich in einem Kommentar aus



Thomas Mann in Berlin (1929) vor seiner Weiterreise nach Stockholm, wo er den Nobelpreis entgegennahm. Foto: Bundesarchiv, Bild 183-H28795, Wikimedia Commons

dem Jahr 1934, wonach sein Tagebuchschreiben „der Rechenschaft, Rekapitulation, Bewufthaltung und bindenden Überwachung“ dienen soll.

Nun sollte bei Personen des öffentlichen Lebens eines allerdings nie unterschätzt werden – der Blick auf die Nachwelt. „Es kenne mich die Welt, aber erst, wenn alles tot ist“, schrieb Mann als 75-Jähriger in sein Tagebuch, es gäbe dann „heitere Entdeckungen“ zu machen. Der Satz ist vielschichtig, denn zum einen verweist er chiffriert auf das, was die Leser der Tagebücher ihnen einst würden entnehmen können; die Formulierung „Es kenne mich die Welt“ stammt von dem Dichter August von Platen, dessen großes biografisches Geheimnis ebenfalls seine Homosexu-

alität war. Zum anderen und noch grundsätzlicher belegt der Satz aber auch, dass Thomas Mann ein Autor mit einem ausgeprägten Nachlassbewusstsein war: Dass „die Welt“ nach seinem Tod ein Interesse an seinen Tagebüchern haben würde – daran besteht für ihn offenkundig kein Zweifel. Seine Diaristik ist daher immer auch als Versuch zu verstehen, Einfluss auf die künftige posthume Wahrnehmung seines Lebens, Denkens und Schreibens zu nehmen.

Wie also Tagebücher wissenschaftlich lesen, zumal jene von Persönlichkeiten wie Thomas Mann? Es bietet sich eine gleichsam doppelte, in zweierlei Hinsicht aufmerksame Lektüre-Weise an, die einerseits den biografischen Aussagewert nicht unterschätzt (das wäre ignorant, schlimmstenfalls auch zynisch), ohne andererseits das Bestreben eines Diaristen, ein Bild seiner selbst zu vermitteln, von vornherein auszuklammern (das wäre naiv). So betrachtet, liefern die Tagebücher Thomas Manns nicht, wie es @DailyMann nahelegt, das eigentliche, eben menschliche Bild seiner Persönlichkeit, während seine ausgestellte Bürgerlichkeit eine bloße Fassade wäre. Die beiden Seiten sind vielmehr zusammenzudenken. In seiner Autorschaft und seinem Gesamtwerk, dessen integraler Bestandteil die Tagebücher sind, gibt sich Thomas Mann als ein plurales, durch und durch modernes Individuum zu erkennen.



Prof. Dr. Kai Sina hat am Germanistischen Institut der WWU die Lichtenberg-Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Komparatistik (mit dem Schwerpunkt Transatlantische Literaturgeschichte) inne. 2017 veröffentlichte er ein Buch über Susan Sontag und Thomas Mann. Foto: WWU - Nike Gals

1 Das Tagebuch der Anne Frank (1929–1945) ist eines der am häufigsten gelesenen Schullektüren in Deutschland – 27 Prozent aller Deutschen haben sich laut einer Umfrage aus dem Jahr 2016 während der Schulzeit mit dem Tagebuch des jüdischen Mädchens beschäftigt. Übertroffen wird dieser Wert nur von Goethes „Faust I“ (30 Prozent). Der Welttag des Tagebuchs geht auf Anne Frank zurück: Der 12. Juni war ihr Geburtstag. Es war zugleich der Tag, an dem ihr Vater ihr 1942 das Notizbuch schenkte.

2 In Krisensituationen schreiben Menschen vermehrt Tagebuch. Studien belegen, dass dies einen heilenden Effekt haben kann, besonders bei der Verarbeitung negativer Erfahrungen. Das Tagebuchschreiben wird deshalb auch als therapeutische Methode eingesetzt – jedoch nicht mit dem Ziel einer Veröffentlichung.

3 Ein Team unter der Leitung von Prof. Dr. Hubert Wolf vom Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Universität Münster erforscht mit Wissenschaftlern des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin die rund 4.000 Seiten umfassenden Tagebücher von Michael Kardinal von Faulhaber (1869–1952). Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das auf zwölf Jahre angelegte Projekt seit 2013. Michael Kardinal von Faulhaber schrieb überwiegend in der Kurzschrift „Gabelberger“, die heute nur noch wenige Sachverständige entziffern können. Die kritische Online-Edition soll aufschlussreich für grundlegende Fragen zur deutschen und europäischen Geschichte sein und für jedermann zugänglich veröffentlicht werden.

4 Schreiben mehr Männer oder mehr Frauen Tagebuch? Diese Frage lässt sich nicht geschlechtlich beantworten. Das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen (Baden-Württemberg) hat zu 57 Prozent Tagebücher von männlichen Autoren in seinem Bestand, was auf eine Vielzahl an Kriegstagebüchern zurückgeführt werden kann. Weitere Schwerpunkte des dortigen Bestands sind die Themen Kindheit und Jugend, Beruf, Reisen, Liebe, Krankheit, Familie und Schicksalsschläge.

5 Das Tagebuch des Engländers Samuel Pepys (1633–1703) ist eines der meistzitierten Werke der englischen Literatur. In dem zehnbändigen, in Kurzschrift verfassten Tagebuch legt der Staatssekretär im Marineamt vom 1660 bis 1669 regelmäßig Rechenschaft vor sich selbst ab und schlägt eine Brücke vom objektiv-privaten Tagebuch der Renaissance zum subjektiv-privaten Tagebuch der Gegenwart.

6 Der literarische Nachlass von Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) besteht zu rund zehn Prozent aus dessen Tagebüchern. Eine „täglich [...] Buchführung mit sich selbst“ war für den Dichter von besonderer Bedeutung. Seine Tagebücher erstrecken sich über einen Zeitraum von 57 Jahren und dienen vor allem der Dokumentation seines Lebens.

7 Im 21. Jahrhundert haben sich Weblogs als öffentlich einsehbare Tagebücher und Tagebuch-Communities, die autobiografische Ereignisse mit Zeit- und Ortsangaben, Karten, Fotos und Sounds verknüpfen, etabliert. Rund ein Fünftel der Deutschen gibt an, regelmäßige Blogs im Internet zu lesen.

„Angst vor Veränderungen bringt uns nicht weiter“

Julia Backmann und Sebastian Hohenberg diskutieren über den radikalen Wandel in der Wirtschaft

VON NORBERT ROBERS

In Ihrer gemeinsamen Antrittsvorlesung haben Sie sich der Wirtschaft „in Zeiten des radikalen Wandels“ gewidmet. Die aktuell diskutierte Einführung einer Vier-Tage-Woche wäre sehr radikal, oder?

Julia Backmann: Auf jeden Fall. Aktuelle Ergebnisse aus ersten Pilotstudien in Großbritannien oder Irland zeigen vielversprechende Trends. Dennoch steigt die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und es gibt weniger Krankenschreibungen. Die Risiken sind allerdings weniger erforscht. Denn jeder Beschäftigte müsste gleichzeitig eine höhere Effizienz zeigen, was wiederum eine stärkere Belastung bedeuten könnte. Wichtige Aspekte, wie etwa die Zeit für Kreativität und informellen Austausch, müssten aktiver in unseren Arbeitsalltag integriert werden.

Und produziert dieses Modell nicht auch automatisch gesellschaftliche Ungerechtigkeiten? Denn nicht in jeder Branche wie etwa im Pflegedienst ließe sich das umsetzen ...

Sebastian Hohenberg: Unsere Wirtschaft ist sehr heterogen – es wird daher immer Unterschiede geben. Eine Vier-Tage-Woche wäre etwa für Steuerberater oder andere „Bürojobs“ durchaus denkbar. Aber selbst innerhalb dieser Branchen gibt es unterschiedliche Standpunkte. Dieses Modell sollte man daher als Angebot betrachten, über das jeder einzelne Beschäftigte nachdenken kann. Das passt auch zum Trend, dass die Arbeit und die Arbeitszeit immer individualisierter gestaltet werden wird.

Zugegeben: Das wäre ein radikaler Schritt. Aber ist diese Art des Wandels nicht insofern normal, als dass es ihn immer schon gegeben hat?

Hohenberg: Das stimmt natürlich. Aber es sind zwei Faktoren, die derzeit den Ausschlag geben: erstens die hohe Frequenz von einschneidenden Veränderungen und zweitens deren Ausmaß.

Backmann: Hinzu kommt die Einführung von neuen Technologien, wie etwa die generative künstliche Intelligenz, die den Menschen vieles abverlangen ...

... aber eben nicht allen. Ein jeder von uns hat doch ein anderes Belastungsempfinden.



Im Gespräch: Prof. Dr. Julia Backmann und Prof. Dr. Sebastian Hohenberg lehren und forschen seit zehn Monaten an der Universität Münster aus unterschiedlichen Perspektiven zu Veränderungen in der Wirtschaft und der Arbeitswelt. Foto: WWU - Peter Leßmann

ZU DEN PERSONEN

Prof. Dr. Julia Backmann studierte von 2002 bis 2006 Betriebswirtschaftslehre an der University of Portsmouth und der FH Münster. Im Jahr 2014 promovierte sie an der Otto Beisheim School of Management, 2021 folgte die Habilitation an der LMU München. Vor ihrer Berufung an die Universität Münster arbeitete sie am University College in Dublin, seit August 2022 hat sie den Lehrstuhl für „Transformation in der Arbeitswelt“ an der WWU inne.

Prof. Dr. Sebastian Hohenberg studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität Mannheim und promovierte dort im Jahr 2015. Anschließend arbeitete er als Gastwissenschaftler unter anderem an den Universitäten Houston und Texas. Seit August 2022 hat er an der Universität Münster den Lehrstuhl für „Digitale Transformation“ inne.

Hohenberg: Selbstverständlich. Aber es gibt belastbare Daten, die belegen, dass beispielsweise während der Finanzkrise und vor allem während der Coronapandemie das durchschnittliche Stressempfinden deutlich höher war als zu anderen Zeiten. Wir sprechen in diesem Zusammenhang vom ‚perfect storm‘: Damit ist die Gleichzeitigkeit und das Zusammenspiel verschiedener Faktoren wie etwa der Globalisierung, der Pandemie und neuer Technologien gemeint, was viele Menschen als überwältigend empfinden.

besteht aber immer auch die Chance, alte Strukturen aufzubrechen, effizienter und besser zu werden.

Backmann: Unser Ansatz legt einen starken Fokus auf die Theorie. Wir neigen in Deutschland mehrheitlich dazu, alle zunächst zu analysieren, während die Amerikaner, aber auch andere Nationen schneller anpacken. Und weil wir gerne so lange nachdenken, sehen wir auch eher die Gefahren als die möglichen Vorteile.

Hohenberg: Ein Beispiel ist der Umgang mit künstlicher Intelligenz an den Universitäten. Während wir noch immer keine Antwort haben, haben sich meine ehemaligen Kollegen in Texas über die Weihnachtsferien zusammengesetzt und Vorschläge für einen produktiven und ethisch verantwortbaren Einsatz gemacht. Das muss natürlich nicht immer die perfekte Lösung sein, aber in Folge solcher Initiativen geht immer ein Ruck durch die Belegschaft, während wir in Deutschland gerne so lange diskutieren, bis wir die vermeintlich perfekte Lösung haben.

Und wie soll all das zusammenpassen: weniger arbeiten, mehr Work-Life-Balance, während um uns herum viele Staaten Vollgas geben?

Backmann: Diese Sichtweise ist berechtigt, weil unsere Wettbewerbsfähigkeit

damit möglicherweise unter Druck gerät – aber es ist eben nur eine Perspektive. Wir müssen auch den globalen Kampf um Talente im Blick behalten. Viele dieser Talente haben ein ausgeglichenes Verhältnis von Arbeit und Privatleben als Ziel vor Augen – eine Vier-Tage-Woche könnte also für einzelne Branchen durchaus ein Wettbewerbsvorteil sein. Das wird aber nur mit dem ergänzenden Einsatz von Technologien funktionieren, damit wir unsere Effizienz erhalten.

Hohenberg: In vielen westlichen Gesellschaften hat sich ein gewisses Maß an Zufriedenheit eingestellt. Das gilt für die Wirtschaft, aber in Teilen auch in der Wissenschaft. Viele große akademische Zeitschriften werden beispielsweise von Indern oder Chinesen geleitet, die meisten Doktoranden kommen ebenfalls aus diesen Ländern. Dass es in den USA eine hohe Dynamik gibt, hat viel mit deren Migrationspolitik zu tun – in den Vereinigten Staaten ist Einwanderung einer der entscheidenden Innovationstreiber. Zudem sollten wir nicht nur auf die Arbeitszeit, sondern vor allem auf die Ergebnisse schauen. Und da sieht Deutschland keineswegs schlecht aus.

Backmann: Wir müssen Arbeit grundsätzlich flexibler denken und organisieren. Nur so werden wir die Beschäftigten mo-

tivieren und neue Fachkräfte gewinnen. Wir sind übrigens keineswegs das einzige Land, das über eine Vier-Tage-Woche nachdenkt.

Sie, Herr Hohenberg, haben bereits auf einen weiteren Faktor für eine erfolgreiche und innovative Wirtschaft hingewiesen – auf eine durchdachte Einwanderungspolitik. Erkennen Sie dabei Fortschritte in Deutschland?

Backmann: Das ist definitiv ein drängendes Thema. Andere Länder sind dabei wesentlich schneller. Die Australier sind beispielsweise einerseits sehr rigide und andererseits erfolgreich: Sie schauen sich sehr genau an, in welchen Branchen sie Fachkräfte brauchen und richten gezielt ihre Anwerbeversuche und ihre Einwanderungspolitik darauf aus.

Hohenberg: Wir vergeben eine Chance, wenn wir dieses Instrument nicht nutzen. Wichtig ist dabei, dass Migration immer mit der Verpflichtung zu Integration einhergeht. Das sieht man an den USA, wo diese beiden Faktoren nicht gleichermaßen beachtet werden und es daher immer wieder zu Konflikten kommt.

Wir wollen also die Wettbewerbsfähigkeit erhalten, mehr Freizeit, gezielte Einwanderung als Mittel gegen den Fachkräftemangel fördern, wir müssen die Integration verbessern und neue Technologien einführen. Das klingt tatsächlich nach den von Ihnen beschriebenen „radikalen Zeiten“ ...

Backmann: All diese Themen müssen nicht zugleich gelöst werden. Zum anderen werden wir feststellen, dass jedes dieser Themen auch eine Chance bedeutet. Fest steht, dass wir handeln müssen, und zwar schnell. Angst vor Veränderungen wird uns jedenfalls nicht weiterbringen.

Hohenberg: Auch an den Universitäten haben wir dabei eine große Verantwortung, aber auch maximale Möglichkeiten. Denn natürlich hat unsere Forschung einen Einfluss auf unsere Zukunft – der wichtigste Faktor ist jedoch der Einfluss, den wir auf die Einstellung unserer Studierenden ausüben.

Backmann: Dabei geht es auch darum, den Studierenden zu zeigen, wie man sich ein Leben lang fortbildet. Wir kooperieren beispielsweise mit Unternehmen, die den Studierenden sehr konkret deren Herausforderungen vor Augen führt – die Studierenden müssen die Probleme dieser Unternehmen in Kleingruppen lösen. Das ist eine gute Kombination von Theorie und konkreter Praxis.

Sehr konkret wird derzeit auch das sogenannte bedingungslose Grundeinkommen diskutiert. Was halten Sie davon?

Hohenberg: Wir sollten als Gesellschaft die richtigen Anreize auf dem Arbeitsmarkt setzen. Dazu gehört beispielsweise das Prinzip, wonach Leistung sich lohnen muss. Einen Test, inwieweit ein bedingungsloses Grundeinkommen ein Baustein im Anreizsystem sein kann, fände ich aber allemal sinnvoll.

Backmann: Das unterstütze ich. Man sollte dabei im Übrigen berücksichtigen, dass das Gehalt für die meisten Menschen nur ein Teil ihrer Arbeitsmotivation darstellt. Der Arbeitsplatz, der Einsatz von Technologien, das Gehalt, der Freizeitanspruch, die Vereinbarkeit mit der Familie: Arbeit muss insgesamt attraktiv gestaltet werden – darauf sollte der Fokus unserer Diskussion liegen.

Hohenberg: Genau richtig. Unsere Studien zeigen, dass die Selbstbestimmung der Menschen einer der größten Motivationstreiber ist. Deswegen ist es richtig, sich das System ganzheitlich anzuschauen und sich nicht nur diesen einen Aspekt – wie etwa das Grundeinkommen – rauszupicken.

Der Traum von einem einzigen Blatt einer Gutenberg-Bibel

Jan Graefe ist Kustos des Bibelmuseums und hat einige Lieblingsstücke unter den 4.000 Exponaten

VON BRIGITTE HEEKE

Er hat einen antiken Stein ins Krankenhaus gebracht, einen authentischen Scheiterhaufen abgepackt und Brotladen nach einem Jahrtausende alten Rezept gebacken – alles für die Wissenschaft. Das ist insofern normal, als dass das Interesse an Geschichte und Büchern Dr. Jan Graefe bereits in die Wiege gelegt wurde. Sein Vater war Professor für Ägyptologie in Freiburg, bevor er in den 1980er-Jahren einen Ruf nach Münster annahm. „Nebenbei betrieb er Ahnenforschung und konnte unsere Familie bis ins Jahr 1648 zurückverfolgen. Darunter gab es einige Bibliothekare, Buchhändler und Lehrer“, berichtet der 44-Jährige. Umgeben von Büchern, Pergamenten und Artefakten arbeitet er im Bibelmuseum der Universität, das er seit fünf Jahren als Kustos leitet.

Wenn Jan Graefe während seines Studiums der Ur- und Frühgeschichte, Volkskunde und Geologie davon sprach, dass er „ins Museum“ wollte, ging es ihm nicht nur um die Freizeitbeschäftigung, sondern um seinen Berufsweg. Im Gustav-Lübke-Museum in Hamm gab er Führungen und begleitete Veranstaltungen. Als Volontär arbeitete er im Neandertal-Museum Mettmann an einer Ausstellung über historische Hinrichtungsstätten mit. „Als Experiment haben wir einen authentischen Scheiterhaufen nachgebaut und herunterbrennen lassen, um die Auswirkungen auf den Boden zu untersuchen“, erläutert der Historiker. Das Spektakel habe viele Medien angelockt und mit Vorurteilen aufgeräumt – etwa der „oft illusorischen bildlichen Darstellung von Scheiterhaufen“. Bevor er nach Münster wechselte, leitete er die Öffentlichkeitsarbeit im Stadtmuseum Düsseldorf.

Das Bibelmuseum, seit zehn Jahren seine Wirkungsstätte, ist Teil des Instituts für Neuestamentliche Textforschung (INTF) und weltberühmt. „An den Einträgen im Gästebuch sehen wir, dass Amerikaner auf Europareise extra für das Museum einen Abstecher nach Münster machen“, erläutert Jan Graefe. Acht Studierende, vor allem aus den Fächern Theologie und Geschichte, arbeiten mit unterschiedlicher Stundenzahl pro Woche im Museum. Jan



Am Nachbau eines rund 2.000 Jahre alten römischen Mühlsteins demonstriert Dr. Jan Graefe, wie die Menschen früher ihr Brotgetreide hergestellt haben. Foto: WWU - Peter Leßmann

Graefe empfiehlt ihnen, jeweils fünf Lieblingsstücke auszuwählen und sich damit intensiver zu beschäftigen. „Das macht die Führungen lebendiger, als nur auswendig Gelerntes vorzutragen.“ Das museumspädagogische Programm legt er in die Hände angehender Lehrerinnen und Lehrer. Auch er profitiere von der Kreativität der Studierenden, betont Jan Graefe. Für die Sonderausstellung über Wasser in der Bibel habe beispielsweise ein Student das Motto wörtlich genommen und vorgeschlagen, eine Bibel mit Wasserschaden zu zeigen – auch

als Ermahnung, mit überlieferten Kulturgütern pfleglich umzugehen. Als Leihgabe für die nächste Sonderausstellung „Pflanzen in der Bibel“ stellt das Römermuseum Haltern des Landtagsprogramms Westfalen-Lippe (LWL) einen Mühlstein aus augusteischer Zeit zur Verfügung. Die Besucher können das Original in der Vitrine anschauen und an einem Nachbau versuchen, genug Mehl für ein kleines Fladenbrot herzustellen. „Das ist mühsam, war aber damals Alltag“, sagt Jan Graefe. „Mahl- und Mühlsteine spiel-

ten seit Jahrtausenden eine wichtige Rolle in der Ernährung der Menschen; selbst auf Feldzügen mussten Soldaten immer ihren Mühlstein mitnehmen.“

Naturwissenschaftliche Methoden für geisteswissenschaftliche Erkenntnisse zu nutzen, ist für Archäologen normal. „Vor einigen Jahren haben wir im Uniklinikum eine Computertomographie eines Steins aus Babel erstellt. Die Ergebnisse haben die entsprechenden Bibelverse bestätigt. Tatsächlich ist daran das geschilderte ‚Erdenharz‘, also Bitumen, zu finden“, fasst Jan Graefe zusammen, „und es handelt sich um Lehmziegel, die dort nur im Bereich des Tempels verbaut wurden.“ Der Stein zählt zu seinen Lieblingsstücken, ebenso wie eine Lutherbibel mit einem Autograph aus letzter Hand: Martin Luther notierte in das Exemplar kurz vor seinem Tod 1546 einen tröstlichen Bibelvers.

Wertvolle Schenkungen bereichern die Sammlung des Bibelmuseums regelmäßig – zuletzt eine Erstausgabe der sogenannten King James Bible von 1611. Für evangelikale Amerikaner sei dies „die Bibelausgabe schlechthin“. Ein Traum wäre eine originale Gutenberg-Bibel. „Aber das ist unerschaffbar für uns, weltweit sind nur noch 49 Stück davon vollständig erhalten“, bedauert der Kustos. „Daher wäre bereits ein einziges Blatt super.“

Wenn er sich nicht gerade Gedanken über die nächste Ausstellung, seine Forschung oder auch den Ankauf neuer Exponate macht, dreht der Historiker gerne eine Runde mit seinen beiden Hunden, einem Labrador- und einem Jack-Russel-Mix. Mehrfach pro Woche trifft man ihn beim Handball-Training der dritten Herrenmannschaft von SV Adler Münster. Dabei nimmt er eine komplett andere Rolle als im Museum ein. „Als Kreisläufer sorge ich gerne für Unruhe in der Abwehr der gegnerischen Mannschaft.“

Öffnungszeiten des Bibelmuseums:

- Di-So: 10–18 Uhr
- zweiter Freitag im Monat: 10–22 Uhr

www.uni-muenster.de/bibelmuseum

Fachgesellschaft ehrt Thorsten Quandt

Besondere Ehre für einen Kommunikationswissenschaftler der WWU Münster: Die International Communication Association (ICA) hat Prof. Dr. Thorsten Quandt zum ICA Fellow ernannt. Diese Auszeichnung erfahren nur die weltweit bedeutendsten Fachvertreterinnen und -vertreter. Thorsten Quandt ist insbesondere mit seinen Beiträgen zur Online-Forschung und Journalistik bekannt geworden. Er zählt zu den am häufigsten zitierten Kommunikationswissenschaftlern seiner Generation. Die ICA gilt als die wichtigste internationale Fachgesellschaft für Kommunikationswissenschaft.

PERSONALIEN

Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, Leiter des Zentrums für Islamische Theologie, ist in den Beirat für Teilhabe und Integration des NRW-Ministeriums für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration aufgenommen worden.

Prof. Dr. Michael Seewald von der Katholischen Fakultät wurde als neues Mitglied in die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste aufgenommen.

Prof. Dr. Bernd Strauß vom Institut für Sportwissenschaft ist mit der Hermann-Rieder-Ehrennadel für seine „herausragenden Verdienste um die Entwicklung der Sportpsychologie“ geehrt worden. Die Ehrennadel ist die höchste Auszeichnung, die die Fachgesellschaft für Sportpsychologie vergribt.

Dr. Tereso Guzman (Institut für Pharmazeutische und Medizinische Chemie), **Dr. Tze Hann Ng** (Institut für Evolution und Biodiversität), **Wenyi Xie** (Medizinische Fakultät) sowie **Dr. Julien Park** (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums) nehmen in vom 26. bis 30. Juni an der Lindauer Nobelpreisverleihung teil, die mehr als 600 Nachwuchswissenschaftler und rund 40 Nobelpreisträger aus 98 Ländern am Bodensee versammelt.

www.uni-muenster.de/personalien



ist das eigentlich wieder ‚typisch deutsch‘, dass wir diesen Wandel vorrangig als Gefahr und weniger als Chance betrachten?

Hohenberg: Keine Frage: In Deutschland überwiegt die Skepsis gegenüber Veränderungen vor allem im Vergleich mit den USA oder China. In Zeiten des Wandels

Künstliche Intelligenz ist nur ein Faktor, der unsere Wirtschafts- und Arbeitswelt radikal verändert.

Foto: pholamalphoto - stock.adobe.com

AUF EIN STÜCK MOHNKUCHEN

... mit Linda Schücker, Rankingkoordinatorin der Universität Münster

Seit mehr als 20 Jahren ist Dr. Linda Schücker mit der Universität Münster verbunden – als Studentin, Promovendin, Wissenschaftlerin und Mitarbeiterin der Verwaltung. Lange Zeit war das Institut für Sportwissenschaft am Horstmarer Landweg ihr zweites Zuhause. Inzwischen ist sie ins Schloss eingezogen – in die Abteilung Strategische Planung und Akademisches Controlling. Seit Oktober 2021 ist die promovierte Psychologin für die internationalen Hochschulrankings und die Hochschulentwicklungsplanung zuständig.

„Den Großteil meiner Zeit an der Universität Münster war ich in der Arbeitsgruppe Sportpsychologie tätig. Auch wenn mir die Forschung immer große Freude bereitet hat, war es für mein Berufsleben nicht der einzig denkbare Weg – vor allem, weil die Rahmenbedingungen, etwa Dauerbefristungen, nicht ideal sind“, betont die 40-Jährige. Dass sie inzwischen eine feste Anstellung in der Universitätsverwaltung hat, ist eine große Erleichterung für sie. Zudem fühlt sie sich in ihrem neuen Team sehr wohl und freut sich, über ihren bisherigen Tellerrand gucken zu können.

Als Rankingkoordinatorin ist sie die zentrale Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um die großen internationalen Ranglisten. Dazu gehören unter anderem das „Shanghai Ranking“ und das „Times Higher Education Ranking“ – inzwischen haben sich viele weitere etabliert. „In der internationalen Hochschullandschaft haben diese Listen eine lange Tradition



Foto: WWU - Peter Leßmann

immer ein kritischer Blick auf die Methodik der Rankinganbieter, um die Ergebnisse richtig einordnen zu können.“

Allein mit dieser Aufgabe hätte Linda Schücker nur wenig Gelegenheiten zum Austausch innerhalb der Universität. Aber zu den Aufgaben der gebürtigen Ostwestfälin zählt auch die Hochschulentwicklungsplanung. „Darüber diskutieren wir regelmäßig im Team – immerhin geht es

und werden inzwischen auch in Deutschland zunehmend relevant – zum Beispiel für Studieninteressierte oder internationale Partneruniversitäten, die sich über die Universität informieren möchten“, ordnet Linda Schücker die Entwicklungen ein. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem die Pflege der Datenbanken der jeweiligen Agenturen mit Kennzahlen der Universität. Diese geben beispielsweise Auskunft über die Qualität der Lehre und Forschung, etwa Betreuungsverhältnisse und Publikationsintensität sowie den Anteil internationaler Wissenschaftler und Studierender. „Ich erstelle Analysen und Vergleiche mit anderen Universitäten“, erläutert sie, „und berichte der Hochschulleitung regelmäßig, in welchen Bereichen wir uns verbessert oder verschlechtert haben. Wichtig ist dabei

die Gesamtentwicklung der Universität Münster. Aktuell begleiten wir den Prozess für die Fortschreibung des Hochschulentwicklungsplans (HEP), in dem die strategischen Ziele und Entwicklungsprioritäten für die Universität festgeschrieben werden.“ Linda Schücker und ihre Kollegen unterstützen das Rektorat beispielsweise bei der zeitlichen Koordination und der Ermittlung der erforderlichen Ressourcen, um die institutionellen Ziele zu erreichen. Dazu gehört unter anderem die Evaluation des HEP.

Dass sie ihren Aufgaben in Teilzeit nachkommen kann, ist für die Wahl-Münsteranerin besonders wichtig: Sie ist gut damit beschäftigt, ihren Beruf, ihre Familie und ihre Leidenschaft – den Sport – unter einen Hut zu bekommen. „Mein Mann und ich sind ein eingespieltes Team. Auch wenn unsere Tage minutengenau durchgetaktet sind, komme ich täglich meinen sportlichen Aktivitäten nach“, sagt Linda Schücker. In der Triathlon-Szene dürfte Linda Schücker vielen Menschen bekannt sein. Seitdem sie 14 Jahre alt ist, geht sie diesem Sport nach. 2006 absolvierte sie ihre erste Langdistanz: 3,8 Kilometer Schwimmen, 180 Kilometer Radfahren und 42,2 Kilometer Laufen – und feierte nationale und internationale Erfolge. „Inzwischen habe ich meine sportlichen Ziele meinen Lebensumständen angepasst“, erklärt die zweifache Mutter gelassen. Am 18. Juni wird sie beim Triathlon in Münster an den Start gehen. Und wie kann es anders sein: Sie hat sich für die längste, die sogenannte olympische Distanz angemeldet. KATHRIN KOTTKE

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Wer das Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Münster in der dritten Etage der Bogenstraße 15/16 unweit des Prinzipalmarkts betritt, findet sich zwischen decken hohen und dunkelbraunen Bücherregalen wieder. Dem Betrachter fällt direkt ein großer Arbeitstisch mit Stühlen ins Auge. So gewöhnlich dieses Bild für eine Bibliothek ist, so gut passt es zu dem dort beheimateten Masterstudiengang „Interdisziplinäre Mittelalterstudien“ (IMAS), der verschiedene Fächer der Geschichte, Philosophie und Philologie miteinander verbindet und im übertragenen Sinne an einem Tisch zusammenbringt. Wer sich für diesen Studiengang einschreibt, lernt viel über mittelalterliche Textwissenschaft, Überlieferungskunde, Geschichte und Kulturgeschichte im Zeitraum der Jahre 500 bis 1500 aus mehreren Blickwinkeln kennen. „Wir sind davon überzeugt, dass es wichtig ist, die mittelalterliche Kulturgeschichte interdisziplinär zu beleuchten“, betont Prof. Dr. Karl Enenkel, Studienleiter und Inhaber des Lehrstuhls für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit an der WWU. „Erst durch die Kombination verschiedener Disziplinen wie der Buchgeschichte, Rhetorik, Handschriftenkunde und Kunstgeschichte können wir Phänomene umfassend in den Blick nehmen.“

Seit 2010 gibt es den IMAS-Masterstudiengang an der Universität Münster. Er ist vor allem für diejenigen Studierenden interessant, die beispielsweise einen Bachelor in Germanistik, Geschichte oder Lateinischer Philologie absolviert haben. Ziel ist die Vermittlung mediävistik-kulturwissenschaftlicher Kompetenzen. Die drei Kernfächer sind Mittellateinische Philologie, Mittelalterliche Geschichte und Mediävistische Germanistik. Darüber hinaus können die Studierenden je nach individuellen Vorlieben aus einer Vielzahl weiterer Fächer wie Arabistik, Musikwissenschaft oder Rechtsgeschichte auswählen. In den Lehrveranstaltungen und Praxisseminaren liegt der Fokus auf dem Umgang mit der materiellen Überlieferung des Mittelalters: Wie entsteht mittelalterliches Schriftgut, wie wurde es überliefert, und wie wird es heute konserviert? Welche Alltagsgegenstände können über bestimmte Aspekte des Lebens im Mittelalter Auskunft geben?

Mehr Vielfalt, mehr Erkenntnisgewinn

Mit den „Interdisziplinären Mittelalterstudien“ beginnt die fächerübergreifende Zusammenarbeit bereits im Studium

VON KATHRIN NOLTE



Austausch und fächerübergreifende Zusammenarbeit stehen im Mittelpunkt des Masterstudiengangs „Interdisziplinäre Mittelalterstudien“: Studienkoordinator Lukas Reddemann (l.) und Studienleiter Prof. Dr. Karl Enenkel (3. v. l.) schauen mit den Studierenden Hannah von Legat und Luca Hollenberg in mittelalterliche Überlieferungen. Foto: WWU - Peter Leßmann

„Ich wusste schon früh während meines Studiums, dass das Mittelalter meine Epoche ist“, sagt Hannah von Legat, die parallel zum IMAS einen Master in Geschichte absolviert. „Ich habe festgestellt, dass ich viele fachliche Lücken habe, die ich nur schließen kann, wenn ich aus verschiedenen Perspektiven auf die Themen schaue.“ Die fächerübergreifende Zusammenarbeit spiegelt sich in den Lehrveranstaltungen wider. „Die Seminare bei uns sind immer

bunt gemischt – so treffen etwa Studierende aus der Germanistik auf Theologen und Historiker“, beschreibt Luca Hollenberg, der zusätzlich zum IMAS-Studiengang Deutsch und Geschichte auf Lehramt studiert. Genau dieser Aspekt liegt Karl Enenkel am Herzen. „Ich bin davon überzeugt, dass Interdisziplinarität die Zukunft ist. Wir können mittelalterliche Lebenswelten nur mit einem breiten Methodenspektrum erforschen.“

Die Philosophie des IMAS-Studiengangs findet sich auch in dessen Organisation wieder. „Wir wollen unseren Studierenden bewusst eine individuelle Schwerpunktbildung ermöglichen“, hebt Studienkoordinator Lukas Reddemann hervor. Da der Studiengang mit rund 20 Studierenden zu den kleineren an der WWU zählt, wird viel Wert auf eine persönliche Beratung und Förderung gelegt. Außerdem gibt es regelmäßige Angebote für einen gemeinsamen Austausch wie ein Kol-

DOSSIER

vernetzt & interdisziplinär

Rund 8.000 Beschäftigte in der Wissenschaft und Verwaltung, 15 Fachbereiche, mehr als 45.000 Studierende: An der Universität Münster bieten sich viele Möglichkeiten der Vernetzung und Teamarbeit – lokal, national und international. Die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit beleuchtet in einem sechsmotivigen Dossier die Zusammenarbeit in ihren vielfältigen Facetten und die entsprechenden Chancen und Herausforderungen.

go.wwu.de/vernetzung

loquium, bei dem die Studierenden ihre Masterarbeitsthemen vorstellen können – hinzu kommen Exkursionen. Die Kompetenzen dienen zum einen zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und sollen den Weg für eine forschungsorientierte Beschäftigung an Universitäten ebnen. Zum anderen bietet der Masterabschluss die Möglichkeit, in Archiven, Bibliotheken, Museen, der Öffentlichkeitsarbeit und weiteren Tätigkeitsfeldern der Kulturvermittlung beruflich Fuß zu fassen. „Wir sind ein kleiner Studiengang, und allen ist das Studium eine Herzensangelegenheit“, erläutert Hannah von Legat. „Uns interessiert die Mediävistik, wir brennen auch in unserer Freizeit dafür“, fügt Luca Hollenberg hinzu. Nicht zuletzt der IMAS-Stammstich verdeutlicht diese Leidenschaft. Zweimal im Monat kommen die Studierenden außerhalb der Lehrveranstaltungen ohne dunkelbraune Bücherregale um sie herum an einem Tisch zusammen und tauschen sich fächerübergreifend über ihre Forschungsinteressen aus.

www.uni-muenster.de/Mittellatein/IMAS

Fakten gegen Propaganda

Studierende informieren in einer Ausstellung über die ukrainische Geschichte

Mit dem russischen Angriffskrieg rückte die Ukraine im Februar vergangenen Jahres plötzlich in den Fokus der Aufmerksamkeit. Bis dato hatte sich der Großteil der Bevölkerung wohl eher wenig mit dem osteuropäischen Land beschäftigt. Aus dieser Beobachtung heraus konzipierten die Historikerin Prof. Dr. Ricarda Vulpius und der Kunsthistoriker Prof. Dr. Jens Niebaum im Wintersemester 2022/23 eine interdisziplinäre Übung für Studierende. Die Ergebnisse sind demnächst in der Ausstellung „Ukrainische Erinnerungsorte aus historischer und kunsthistorischer Perspektive“ zu sehen, die am 16. Juni (Freitag) im Philosophikum eröffnet wird.

„In der russischen Propaganda wird der Ukraine das Recht auf Eigenständigkeit abgesprochen, und zwar aufgrund der Behauptung einer fehlenden

ukrainischen Identität und ukrainischen Geschichte. Unser Leitgedanke war es, der Propaganda die intensive Beschäftigung mit eben dieser Geschichte entgegenzustellen“, erläutert Ricarda Vulpius. „Methodisch haben wir uns vom Konzept der Erinnerungsorte leiten lassen. Dabei gehen wir davon aus, dass sich das kollektive Gedächtnis von sozialen Gruppen an bestimmten Orten, Bildern oder Gemeinplätzen kristallisiert, und diese als historisch-soziale Bezugspunkte prägend für die nationale Erinnerungskultur sind.“ Neben der identitätsstiftenden Bedeutung habe bei der Auswahl die Gegenständlichkeit eine Rolle gespielt, um die „Orte“ sowohl historisch wie kunsthistorisch analysieren zu können.

Einer der Erinnerungsorte ist die Sophienkathedrale in Kiew mit ihrer über 1.000-jährigen Geschichte. Sie gilt als eines der herausragenden Bauwerke europäisch-christlicher Kultur und wurde 1990 ins Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen. „Ukrainische Geschichte ist in der Regel kein Schwerpunkt in der Schule, und auch im Studium kommt man damit wenig in Kontakt“, berichtet Aileen Pilger, die Geschichte und Politikwissenschaft auf Lehramt studiert und sich mit der Kathedrale beschäftigt hat. „Ich war erstaunt darüber, wie viel ich nicht wusste.“ Sich aus historischer und kunsthistorischer Perspektive

mit einem Objekt zu befassen, sei für sie eine Herausforderung und zugleich eine große Bereicherung gewesen. „Es war immer sehr bewegend, wenn jemand im Seminar „seinen“ Erinnerungsort vorgestellt hat und dann zum aktuellen Zustand kam. Das war oft ein bedrückendes Gefühl und hat uns zurück in die Realität geholt.“

Aus einer großen Vorauswahl wählten die Studierenden jeweils einen Ort aus, der ihren Interessen in besonderer Weise entgegenkam, sodass die Ausstellung in doppelter Hinsicht einen studentischen Zugang zum großen Thema manifestiert. Ihre Ergebnisse präsentieren sie auf Postern, die sie eigens für die Ausstellung erstellt haben. Das Spektrum der insgesamt 14 Erinnerungsorte reicht von der ersten Glanzzeit des Kiewer Großreichs im 11. Jahrhundert bis zu den großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, die die Ukraine in besonderem Maße getroffen haben, sowie den Freiheitsbewegungen der vergangenen zwei Jahrzehnte. „Immer wieder wird dabei die Brücke zur aktuellen Situation geschlagen und verdeutlicht, wie sehr der gegenwärtige Krieg die Erinnerungskultur des Landes einerseits betrifft und sie andererseits fortentwickelt“, schildert Jens Niebaum.

Zum Festakt am 16. Juni ab 20 Uhr wird unter anderem die Generalkonsulin der Ukraine Iryna Shum erwartet. Grußworte sprechen außerdem Münsters Bürgermeisterin Angela Strähler und Prof. Dr. Michael Quante, WWU-Prorektor für Internationales, Transfer und Nachhaltigkeit. Die Ausstellung ist bis zum 26. Juni im Philosophikum (Domplatz 23) zu sehen, anschließend bis zum 7. Juli im Foyer des Fürstenberghauses (Domplatz 20-22).

JULIA HARTH



Die Kiewer Sophienkathedrale ist einer der Erinnerungsorte, die in der Ausstellung thematisiert werden. Foto: Brehckho, via Wikimedia Commons

Warum ich Lehramt studiere ...

Schon in der Schulzeit habe ich gerne Nachhilfe gegeben. Meine Lieblingsfächer waren Mathematik und Pädagogik. Der Entschluss, auf Lehramt zu studieren, reifte bei mir jedoch erst in den letzten beiden Schuljahren. Das Studium erschien mir zunächst als eine gute Möglichkeit, etwas Zeit zu gewinnen, ohne mich endgültig entscheiden zu müssen. Ich wollte meine Zeit jedoch auch nicht verschwenden. Inzwischen bin ich sicher, dass der Lehrerberuf für mich die beste Wahl ist, um meinen Traum zu verwirklichen: Kinder und Jugendliche für meine Fächer zu begeistern.

Meine Vorliebe für Rätsel führte letztlich dazu, dass ich mich für Mathematik entschied. Wer sich schon mal an einem mathematischen Beweis versucht hat, weiß, wovon ich rede. Auch die Entscheidung für Erziehungswissenschaft als zweites Fach fiel mir nicht schwer. Es macht mir vor allem deswegen Spaß, weil man viel über sich selbst, aber auch über andere lernt. Gleichzeitig komme ich durch den Studiengang mit vielen neuen und interessanten Themengebieten wie beispielsweise Gender Studies in Berührung. Alles in allem bin ich mit dem Lehramtsstudium in Münster sehr zufrieden. Es ist abwechslungsreich – was vor allem an meiner Kombination eines natur- und eines geisteswissenschaftlichen Fachs liegt.

Maximilian Alexander Peters

KURZ GEMELDET

Campus-Lounge als neue Begegnungsstätte

Seit dem 1. Juni steht ein neuer Treffpunkt auf der Wiese vor dem Campus-Gym am Horstmarer Landweg zur Verfügung: Die Campus-Lounge wurde von der Sparkasse Münsterland Ost finanziert und dient als Begegnungs- und Lernstätte für Studierende. Zusätzlich zum 50 Quadratmeter großen Raum kann außerdem die sonnige Dachterrasse auf den nebenstehenden Containern zum Lernen genutzt werden. „Wir freuen uns, dass wir die Lernfläche für Studierende erweitern können“, betont der Leiter des Hochschulsports Münster, Jan-Philipp Müller. „Im Sommer werden wir die Campus-Lounge außerdem für Kulturevents nutzen.“ Zudem bietet der Hochschulsport Studierenden Eltern, die an einem Kurs teilnehmen möchten, in der Campus-Lounge eine Kinderbetreuung an. Dieses Angebot haben Janette Lindner und Luisa Gräfer vom Hochschulsport mit dem Büro für Gleichstellung entwickelt. Es steht bisher an einem Tag pro Woche zur Verfügung, eine Anmeldung für weitere Termine ist nach Absprache möglich. Anfragen können per Mail an hochschulsp@uni-muenster.de gestellt werden.

ProTalent: Stipendiaten und Förderer gesucht

Das ProTalent-Stipendium, das besonders motivierte Studierende finanziell unterstützt, startet ins dreizehnte Förderjahr. Ab dem 21. Juni können sich Interessierte für Stipendien bewerben. Das Angebot richtet sich an angehende oder bereits fortgeschrittene Studierende, die sich durch besonders gute Noten und soziales Engagement auszeichnen. Auch persönliche, familiäre und soziale Umstände werden in die Auswahl miteinbezogen. Für das neue Förderjahr ist die WWU außerdem auf der Suche nach motivierten Ehemaligen, die kluge Köpfe mit ihrer Spende unterstützen möchten. Weitere Informationen gibt es online.

www.uni-muenster.de/protalent

Gerne wäre Dr. Thomas Bellut an diesem sonnigen Nachmittag auch zum Aasee gegangen oder durchs Kuhviertel spaziert – also dorthin, wo er sich auch während seiner Studienzeit an der Universität Münster gerne aufhielt. Aber dafür ist heute keine Zeit. Am Abend referiert der 68-Jährige auf Einladung der Erziehungsgesellschaft Münster über die aktuelle Relevanz von Medien und über den Kampf gegen gezielt gestreute Falschmeldungen, also „Fake News“; somit bleiben nur zwei Stunden für einen Rundgang von seinem Hotel in der Nähe des Hauptbahnhofs zu den Instituten, an denen der ehemalige Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) von 1975 bis 1982 studiert hat. War er auch seinerzeit so strebsam, wie es die steile Karriere vermuten lässt? Thomas Bellut setzt sich auf die Eingangsstufen des großen Gebäudes am Bispinghof, wo unter anderem die Erziehungs- und Kommunikationswissenschaftler lernen und lehren, und denkt einen Moment lang nach. „Ganz ehrlich? Nach vier Semestern bin ich aufgewacht und habe gemerkt, dass ich kaum Prüfungsscheine hatte“, sagt er und lacht. „Aber danach habe ich mich ins Zeug gelegt.“

Der gebürtige Osnabrücker wohnt seit vielen Jahren in Mainz, und das ausgesprochen gerne. Aber beim Spaziergang durch die münstersche Innen- und Altstadt weist Thomas Bellut gleich mehrfach darauf hin, dass Münster „dank des perfekten Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg noch eine Spur schöner und attraktiver“ als die rheinland-pfälzische Landeshauptstadt sei. „Der Domplatz, der Prinzipalmarkt, die Bögen – einfach klasse.“ Nicht zuletzt deswegen habe er sich auch zu seinen Studienzeiten sehr wohl in Münster gefühlt, als er anfangs in einer Kellerwohnung in der Nähe der Wolbecker Straße und später in der Siverdesstraße gewohnt habe, als er täglich mit dem Rad zur Universität gefahren sei und seine Zeit im Ruderclub am Kanal genossen habe. Als wir die Promenade passieren, erinnert er sich an seine Touren über die münstersche „Fahrrad-Autobahn“. „Einer der schönsten Radwege, die ich kenne“, betont er.

Sein (Lebens-)Weg von Nord nach Süd begann in Neuenkirchen-Vörden, wo Thomas Bellut aufwuchs. Nach dem Abitur am Vehter Gymnasium Antonianum im Jahr 1974 war es der gute Ruf der Publizistik, der ihn zum Magisterstudium an die Universität Münster zog – als Nebenfächer wählte er Politikwissenschaft und Geschichte. „Intensiv und anspruchsvoll“ sei es zugegangen, betont der Publizist und Journalist, der Ende 1982 mit einer quantitativen und qualitativen Analyse über das Bild der DDR in den Nachrichtenmedien der Bundesrepublik Deutschland bei Prof. Dr. Winfried Schulz promovierte. Um sich direkt danach dem Wareндorfer Karneval und der dortigen Hengstparade zu widmen

Vom Journalisten zum „Zirkusdirektor“

Von Münster aus startete Ex-Intendant Thomas Bellut beim ZDF durch – ein Spaziergang auf bekannten Wegen

VON NORBERT ROBERS



Am Bispinghof studierte Dr. Thomas Bellut (l.) von 1975 bis 1982 Publizistik. Später promovierte er in diesem Fach. Im Gespräch mit Norbert Robers erinnerte er sich an seine Zeit in Münster. Foto: WWU - MünsterView

– Thomas Bellut nahm erste Termine als freier Mitarbeiter der „Westfälischen Nachrichten“ wahr. Eine „klasse Schule“ seien diese Erfahrungen gewesen, unterstreicht er – bei Fehlern hätten sich die Leser so wie in 16 Inlands- und 18 Auslandsstudios für reichlich Unterhaltung und Programm Langeweile, sondern vielmehr eine Art innerer Unruhe und Neugier, die ihn dazu brachten, sich um ein Volontariat beim ZDF zu bewerben.

Eine gute Entscheidung, denn von nun an ging es stetig und steil bergauf. 38 Jahre lang, Redakteur beim „Länderspiegel“, Korrespondent in Berlin, Redaktionsleiter für Sondersendungen, ab 1997 Moderator von unzähligen Sonder- und Wahlsendungen, von 2002 bis 2012 Programmdirektor, in dessen Funktion er beispielsweise die Einführung der populären „heute-show“

absegnete – von 2012 bis 2022 stand er schließlich als fünfter Intendant an der Spitze des Fernsehens, dessen rund 3.500 festangestellte Mitarbeiter in der Zentrale in Mainz, im Hauptstadtstudio Berlin sowie in 16 Inlands- und 18 Auslandsstudios für reichlich Unterhaltung und Programm sorgen.

Die Phase als „klassischer Journalist“ seien die spannendsten Jahre gewesen, resümiert der heutige Pensionär, nicht komplett als sein „Spezialgebiet“, das Interview mit dem ehemaligen Bundeskanzler Helmut Kohl über die CDU-Spendenaffäre und vieles mehr – „ich habe all das genossen“. Die folgenden Jobs habe er dagegen weitgehend vom Schreibtisch aus und als Teil der Verwaltung wahrgenommen, nicht selten habe er sich „mehr als Zirkusdirektor denn als Manager“ verstanden. Im Rück-

blick erkenne er so manchen Fehler, den er mitverantwortet habe: die allzu positive Berichterstattung über Russland beispielsweise oder die schleichende Aufhebung der journalistisch geborenen Trennung von Berichten und Kommentaren. Die Berichterstattung habe damals wie heute „zu viel Belehrendes und Kommentierendes“.

Noch ist der zweifache Vater Thomas Bellut, der mit der Fernsehmoderatorin Hülya Özkan verheiratet ist, nicht komplett aus dem Geschäft. Er nimmt noch das eine oder andere Aufsichtsratsmandat wahr, beispielsweise bei der Bavaria Fiktion und dem ZDF-Studios. Man darf getrost davon ausgehen, dass Thomas Bellut auch in dieser Phase und vor allem in Zukunft seinem bewährten Lebensmotto folgt: Geduld, Gelassenheit und so wenig wie möglich dem Zufall überlassen.

Spielerisch die Welt der Wissenschaft entdecken

Im Q.UNI Camp absolvieren Lehramtsstudierende ihr Berufsfeldpraktikum

Ist Wasser blau oder farblos? Kann man Sandkörner mit einem Geigenbogen zum Tanzen bringen? Rollen Kugeln auch bergauf? Antworten auf diese und viele weitere spannende Fragen gibt es beim Q.UNI Camp der Universität Münster im Schlossgarten. Bis zum 9. Juli können Kinder und Jugendliche zwischen vier und 14 Jahren hier spielerisch die Welt der Wissenschaft entdecken. Zum Auftakt am Pfingstmontag herrschte bereits emsiges Treiben in den Experimentierzelten und auf der Mitmachbaustelle. Gespannt verfolgten mehr als 200 kleine und große Besucherinnen und Besucher die Experimentalshow eines Teams aus dem Institut für Didaktik der Chemie, das das Q.UNI Camp mit einem lauten Knall eröffnete. Diesem Auftakt hatte auch Lauren Überall entgegengefeuert – als studentische Hilfskraft war die Masterstudentin der Fächer Deutsch und Erziehungswissenschaft von Anfang an an der Konzeption des diesjährigen Camps beteiligt.



Ist die Wasseroberfläche von unten gesehen undurchsichtig? Studentin Lauren Überall erklärt dem fünfjährigen Mattis ein Exponat. Foto: WWU - Julia Harth

Die 23-Jährige gehört zu einer gut 50-köpfigen Gruppe, die hinter dem Q.UNI Camp steht – darunter ein Kernteam aus sechs Personen, das sich um Konzeption, Personalbeschaffung und Marke-

ting kümmert, ein Dutzend studentische Hilfskräfte sowie 35 Lehramtsstudierende, die ihr Berufsfeldpraktikum (BFP) im Camp absolvieren. „Wir schulen die Studie-

renden für die Workshops, die sie eigenständig mit den Kindern und Jugendlichen umsetzen. Das ist eine tolle Möglichkeit, um auch außerhalb der Schule pädagogische

Erfahrungen zu sammeln“, erzählt Lauren Überall, die bereits zum zweiten Mal am Q.UNI Camp mitwirkt. Das BFP ist eins der beiden Pflichtpraktika, die Lehramtsstudierende während ihres Studiums leisten müssen. Im Gegensatz zum Eignungs- und Orientierungspraktikum, das Berufspraxis in den Schulen vermittelt, wird es an einem außerschulischen Ort absolviert. Als Lauren Überall vom Q.UNI Camp erfuhr, hatte sie ihr eigenes BFP schon abgeschlossen, wollte aber trotzdem gerne als Hilfskraft an dem Projekt mitarbeiten.

Kinder- und Jugendarbeit ist für die Lehramtsstudentin kein unbekanntes Gebiet. Als Lernförderkraft arbeitete sie an einer Roxeler Schule. Zudem engagierte sie sich in einer Jugendbildungsstätte und im Turnverein in ihrer Heimatstadt Menden. Ein ProTalent-Stipendium ermöglicht es ihr, neben dem Studium weiterhin ehrenamtlich aktiv zu sein. „Es ist spannend, das Q.UNI Camp in diesem Jahr von der konzeptionellen Seite kennenzulernen“, sagt sie. „Ich freue mich besonders auf die Workshops für Schulklassen, Kitagruppen und Familien.“

Neben dem bewährten Programm können sich die Kinder und Jugendlichen

in diesem Jahr auf neue Experimente, verschiedene Mitmachaktionen und Sonderveranstaltungen freuen. Der Naturschutzbund nimmt die jungen Gäste mit in die Welt der Wildblumen und baut mit ihnen Nisthilfen. Die LesLeetze bringt Orientierungspraktikum, das Berufspraxis in den Schulen vermittelt, wird es an einem außerschulischen Ort absolviert. Als Lauren Überall vom Q.UNI Camp erfuhr, hatte sie ihr eigenes BFP schon abgeschlossen, wollte aber trotzdem gerne als Hilfskraft an dem Projekt mitarbeiten.

Kinder- und Jugendarbeit ist für die Lehramtsstudentin kein unbekanntes Gebiet. Als Lernförderkraft arbeitete sie an einer Roxeler Schule. Zudem engagierte sie sich in einer Jugendbildungsstätte und im Turnverein in ihrer Heimatstadt Menden. Ein ProTalent-Stipendium ermöglicht es ihr, neben dem Studium weiterhin ehrenamtlich aktiv zu sein. „Es ist spannend, das Q.UNI Camp in diesem Jahr von der konzeptionellen Seite kennenzulernen“, sagt sie. „Ich freue mich besonders auf die Workshops für Schulklassen, Kitagruppen und Familien.“

Neben dem bewährten Programm können sich die Kinder und Jugendlichen

www.uni-muenster.de/quinicamp

Langer Abend mit Infos rund ums Studium

Die Bewerbungsfrist für das Wintersemester 2023/24 an der WWU Münster und der FH Münster endet Mitte Juli. Wer vorher Fragen zur Studienwahl oder zum Studium hat, kann sich beim Langer Abend der Studienberatung am 15. Juni (Donnerstag) erkundigen. Die Expertinnen und Experten der Zentralen Studienberatungen (ZSB) beider Hochschulen informieren und beraten in der Zeit von 17 bis 20.30 Uhr.

An der Universität Münster beteiligen sich neben der ZSB einzelne Fachstudienberatungen, Fachschaften und andere zentrale Einrichtungen wie das Studierendensekretariat, das Zentrum für Lehrerbildung und das Institut für Berufliche Lehrerbildung. Neben Einzelberatungen gibt es bis 20.30 Uhr verschiedene Vorträge rund um studienrelevante Themen. Darunter ist ein Vortrag zu den sonderpädagogischen Fachrichtungen im neuen Lehramtsstudiengang für sonderpädagogische Förderung. Beginn ist um 18 Uhr im Hörsaal H2 im Hörsaalgebäude am Schlossplatz 46.

Weitere Informationen und das vollständige Programm des Langer Abends an der WWU gibt es im Internet.

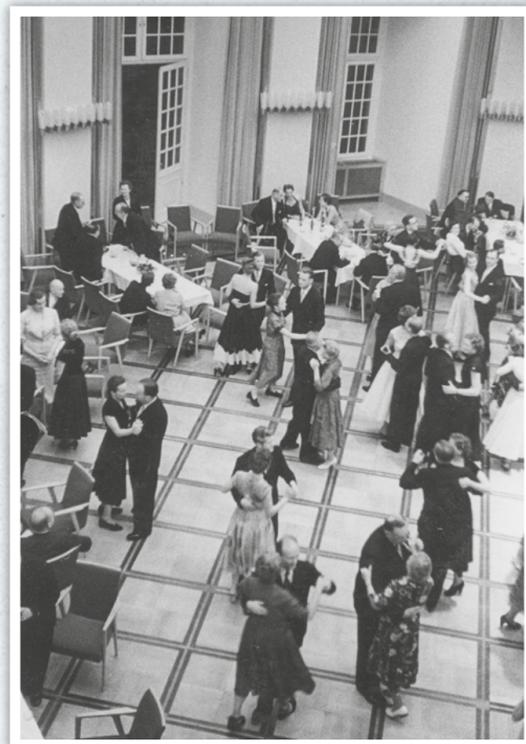
go.wwu.de/blg45

Die Schlossaula als Tanzsaal

Die Schlossaula ist heute zumeist für Vorträge, Festakte und Versammlungen bestuhlt. In früheren Zeiten gab es aber durchaus andere Verwendungen. Nachdem das Schloss nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaut und der Universität Münster als Hauptgebäude übergeben worden war, fanden in dem repräsentativen Saal ab 1955 die Sommerfeste der Universität statt, die diese gemeinsam mit der Förderergesellschaft ausrichtete. Die Einladungen auf Büttenpapier erhielten die Mitglieder der Förderergesellschaft, insbesondere Honoratioren aus Politik und Wirtschaft, sowie die Professoren und Dozenten. Sie alle erschienen in Begleitung, zumeist von der Ehefrau, aber auch einer Tochter oder bei Geistlichen einer anderen Verwandten. Dozentinnen, gar Professorinnen gab es nur wenige, sie sind auf den nach Tischen geordneten Teilnehmerlisten jedenfalls nicht zu finden. Nach einem offiziellen Programm mit Musik-, Theater- oder Sportaufführungen wandelte sich die Aula zum Tanzsaal. Studierende waren willkommen – als Mitwirkende der Aufführungen, nicht jedoch als Gäste. Erst seit den 2000er-Jahren sind die in den Schlossgarten verlegten Sommerfeste für alle zugänglich.

SABINE HAPP

1955



Tanz beim Sommerfest am 28. Juli 1956 in der Schlossaula.

Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 68 Nr. 252

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
12. JULI 2023

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität (WWU) Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantw.), Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der WWU Münster
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

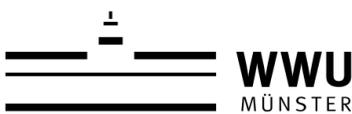
Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der
WWU Münster. Der Bezugspreis ist im Jah-
resbeitrag der Universitätsgesellschaft
Münster e. V. enthalten.



Anzeige

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

9./10. Juni 2023

Das Treffen in Telgte
Theaterstück nach der Erzählung von
Günter Grass
> 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Reservierung: rhetorik@uni-muenster.de

11. Juni 2023

Kinderkonzert „Babar, der Elefant“
> 15 und 16.30 Uhr, Konzertsaal der Mu-
sikhochschule Münster, Ludgeriplatz 1

14. Juni 2023

Leonardo-Campus-Run
des Hochschulsports
> ab 15 Uhr, Leonardo-Campus
Weitere Infos: www.leonardo-campus-run.de

14. Juni 2023

Neue Töchter Afrikas
Lesung und Gespräch
> 19.30 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23

15. Juni 2023

Inszenierungen des Klimawandels
Vortrag von Prof. Dr. Stefan Arnold und
Dr. Kerstin Wilhelms im Rahmen des
ZIN-Brotzeitkolloquiums
> 12.15–13.45 Uhr, Raum JO 101, Johan-
nissstraße 4 (und online)

17. Juni 2023

Internationales Sommerfest
der Ausländischen Studierendenvertre-
tung und des Allgemeinen
Studierendenausschusses
> 15 Uhr, Schlossvorplatz
Weitere Infos: www.asv.ms

18./25. Juni 2023

Yoga für alle – mit Geschichten und
Wissenswertem zur Botanik
Öffentliche Führung durch den Botani-
schen Garten mit Herbert Voigt
> 11–12.30 Uhr, Eingang des Botani-
schen Gartens, Schlossgarten 5

20. Juni 2023

„SummerBrass“
Konzert des Blechbläserensembles
Galaxy Brass
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musik-
hochschule Münster, Ludgeriplatz 1

24. Juni 2023

Alumni-Tag
> ab 10 Uhr, Auftakt im Fürstenberg-
haus, Domplatz 20-22
Anmeldung (bis 16. Juni): www.uni-muenster.de/Alumni

24. Juni 2023

Brauchtum – Mythen – (Aber-)Glauben
Führung durch den Botanischen Garten
mit Herbert Voigt
> 15–16.30 Uhr, Eingang des Botani-
schen Gartens, Schlossgarten 5
Anmeldung: per E-Mail an fuehrungen.botanischer.garten@wwu.de oder Tel.
0251 / 83-23829

24./25. Juni 2023

Schicksal
Konzert des Jungen Sinfonieorchesters
an der WWU
> 20 Uhr (Samstag), 18 Uhr (Sonntag),
Freie Waldorfschule Münster, Rudolf-
Steiner-Weg 11
Karten unter www.jusi-muenster.de

24./25. Juni 2023

„Hysterikon“ von Ingrid Lausund
Theater Charakterfarben
> 20 Uhr (Samstag), 19 Uhr (Sonntag),
Studiobühne, Domplatz 23
Karten: 12 Euro (ermäßigt 8 Euro), Re-
servierung: k.marhofen@gmx.de

25. Juni 2023

Küchenkräuter im Arzneipflanzengarten
Öffentliche Führung
> 10 Uhr, Haupteingang des Arznei-
pflanzengartens, Corrensstraße 48
Anmeldung: [www.uni-muenster.de/
Chemie.pb/institut/garten/](http://www.uni-muenster.de/Chemie.pb/institut/garten/)

25. Juni 2023

Wolfgang Amadeus Mozart:
„Vesperae solennes de Confessore“
Observantenkonzert der Studenten-
kantorei
> 18 Uhr (Einlass ab 17.30 Uhr), Evan-
gelische Universitätskirche, Schlaun-
straße 3
Eintritt: ab 5 Euro, Vorverkauf: Haus der
Musik Gottschling, Münzstr. 1-3

25. Juni 2023

Führung durch die Sammlung Beetz
Mit Prof. Ulrich Beetz und Pianistin
Iryna Stupenko
> 11.15 Uhr, Kammermusiksaal, Musik-
hochschule, Ludgeriplatz 1

27. Juni 2023

Existenziell, humorvoll, kritisch: Reli-
giöse Dynamiken in der Literatur
Lesung mit Patrick Roth
> 18–20.30 Uhr, Studiobühne, Dom-
platz 23

29. Juni 2023

Konflikte um Artenschutz:
Gratwanderung zwischen Eskalation
und Transformation
Vortrag von Rebecca Froese im Rahmen
des ZIN-Brotzeitkolloquiums
> 12.15–13.45 Uhr, Raum JO 101, Johan-
nissstraße 4 (und online)

30. Juni 2023

Ball des Hochschulsports
> 18 Uhr, Mensa am Ring, Domagkstra-
ße 61

7. Juli 2023

Schlossgartenfest
> 17 Uhr, Musikpavillon, Schlossgarten

9. Juli 2023

Semesterschlussgottesdienst
Musik: Studentenkantorei
> 10.30 Uhr, Evangelische Universitäts-
kirche, Schlaunstraße 3

12. Juli 2023

Abendführung durch den Botanischen
Garten
> 20–21.30 Uhr, Eingang des Botani-
schen Gartens, Schlossgarten 5
Kosten: 5 Euro, Anmeldung: per E-Mail
an [fuehrungen.botanischer.garten@
wwu.de](mailto:fuehrungen.botanischer.garten@wwu.de) oder Tel. 0251 / 83-23829

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte prü-
fen Sie vor Beginn, ob die Veranstal-
tungen tatsächlich stattfinden. Weitere
Termine finden Sie online.

go.wwu.de/veranstaltungen

WWU - GLOSSAR

Dritt·mit·tel, die

„Allzeit-Hoch bei Drittmittelprojekten“, „Drittmittel auf neuem Spitzenwert“, „Rekord bei Drittmitteln“: Diese und ähnliche Schlagzeilen lassen sich Jahr für Jahr in den Medien finden, denn die Höhe der von deutschen Universitäten eingeworbenen Drittmittel steigt seit Jahren kontinuierlich an. Eine gesetzlich festgelegte Definition des Begriffs gibt es nicht. Als Träger stellen die Bundesländer die Grundfinanzierung der Hochschulen sicher, beispielsweise für das Personal, die Ausstattung und die Infrastruktur. Über den regulären Hochschulhaushalt hinaus werben Universitäten finanzielle Mittel von „Dritten“ ein. Dieses Geld ist in erster Linie zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre bestimmt und wird der Hochschule, einer ihrer Einrichtungen (zum Beispiel einem Fachbereich oder Institut) oder einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zur Ver-

fügung gestellt. Drittmittelgeber können private wie öffentliche Stellen sein.

Im Jahr 2021 lagen die Drittmiteleinahmen deutschlandweit bei 9,5 Milliarden Euro, 2020 waren es 8,9 Milliarden Euro, 2019 8,7 Milliarden Euro. Der größte Drittmittelgeber im Jahr 2021 war die Deutsche Forschungsgemeinschaft mit 2,9 Milliarden Euro vor dem Bund und der gewerblichen Wirtschaft, die rund 1,5 Milliarden Euro zur Verfügung stellte. Die Universität Münster warb in jenem Jahr Drittmittel in Höhe von gut 169 Millionen Euro ein und zählte damit zu den 20 drittmittelstärksten Universitäten Deutschlands. Mit knapp 58 Millionen Euro war die Medizin dabei der am stärksten geförderte Fachbereich der WWU, gefolgt von den Fachbereichen Chemie und Pharmazie (17,2 Millionen Euro) sowie Physik (14,3 Millionen Euro).

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de